

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Hauptbeilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Drelebach Flörsch im Telefon 30 Geschäftsstelle in Hochheim: Rastendeimerstr. 28 Telefon 57

Anzeigen: tzen die 6-gelapptene Bettzeile oder deren Raum 12 Zeilen, auswärts 16 Bg., Reklamen die 6-gelapptene Bettzeile 30 Bg. Bezugspreis monatlich 0.95 Rm. Volkrechkonto 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 31

Samstag, den 12. März 1932

9. Jahrgang

Rückblick

Der 13. März, der Tag der Reichspräsidentenwahl, steht vor der Tür. Der Wahlkampf ist zu Ende. Der Wähler hat das Wort. Jeder entscheidet sich nach seinem Gewissen und denke daran, welche große Sache es ist, wenn ein Volk in freier Wahl sein Staatsoberhaupt bestimmt. Der Verlauf des kurzen, aber wie zu erwarten war, sehr heftigen Wahlkampfes hat gezeigt, daß die Teilnahme der Bevölkerung an den zur Erörterung gestellten Fragen sehr groß war. Man darf demnach wohl auf eine starke Wahlbeteiligung rechnen. Ueber den Ausgang der Wahl ist eine Vorherhersage nicht möglich. Weder die Zahlen der Präsidentschaftswahl von 1925, noch die der Parlamentswahlen in der Zwischenzeit bieten eine rechte Vergleichsmöglichkeit. Man muß also abwarten, bis in der Nacht zum Montag Draht oder Heilermelle das Wahlergebnis melden, das aller Wahrscheinlichkeit nach noch kein endgültiges sein wird. Erst der zweite Wahlgang wird wohl die Entscheidung bringen.

Bei der Betrachtung der innerpolitischen Vorgänge übergehen wir die vielen Erklärungen und Gegen-erklärungen, die mancherlei Zwischenfälle und Ausschreitungen der Wahlbewegung und geben nur der Hoffnung Ausdruck, daß es mit diesen Dingen bis zum zweiten Wahlgang nicht noch schlimmer wird. Von Maßnahmen der Reichsregierung erwähnen wir die neue „Notverordnung zum Schutze der Wirtschaft“, die am Mittwoch erschienen ist: sie will durch Einschränkung des Zugabewesens, durch strengere Bestimmungen über die Ausverkäufe und durch Vorschriften gegen die willkürliche Neuverleibung von Einheitspreisgeschäften in Städten unter 100 000 Einwohnern den ortsansässigen, gedrückten Einzelhandel vor übermächtiger, teilweise auch unläuterer Konkurrenz schützen. Sie entspricht damit vielfach gedrückten Wünschen des Mittelstandes. Freilich bedeutet diese Notverordnung wiederum einen starken Eingriff des Staates in die Privatwirtschaft, wie man ihn noch vor kurzer Zeit nicht für möglich gehalten hätte. Inzwischen haben wir auf diesem Gebiet — man denke nur an die staatliche Bankenlenkung — so viel erlebt, daß wir uns darüber nicht mehr wundern. Wenn die Vorschriften der neuen Notverordnung den ihnen zugedachten Zweck — Stärkung des selbständigen Mittelstandes — tatsächlich erfüllen, so wäre das ja auch durchaus zu begrüßen. Eine andere wirtschaftspolitisch bedeutsame Maßnahme ist die ebenfalls dieser Tage erfolgte Einführung eines „Zollbertariffs“. Es handelt sich dabei um Kampfschiffe, die Anwendung finden sollen bei der Einfuhr von Waren aus solchen Ländern, mit denen wir keine Handelsverträge haben, oder die ihrerseits der deutschen Ausfuhr durch Zollmaßnahmen Schwierigkeiten machen. Die Entwicklung hat Deutschland zu solcher Abwehr genötigt: wenn alle Staaten Zollmauern errichten, ist Deutschland nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, auch seine eigene Produktion zu schützen.

Der langjährige französische Außenminister und frühere Ministerpräsident Briand ist am Montag, drei Wochen vor seinem 70. Geburtstag, gestorben. Am 15. Januar dieses Jahres war er in den Ruhestand getreten, nachdem er seit einem Vierteljahrhundert der französischen Regierung teils als Ministerpräsident, teils als Minister verschiedener Ressorts angehört und zuletzt seit 1925 an der Spitze des Außenministeriums gestanden hatte. Aber lange schon vor seinem formellen Rücktritt war er nicht mehr der wirkliche Leiter der französischen Außenpolitik. Die Ministerpräsidenten Tardieu und Laval hatten ihm die Zügel entzogen, hatten einen Kurs eingeschlagen, der nicht sein Kurs war, und er hatte dazu geschwiegen, weil er ein müder Mann geworden war. Daß er den Frieden wollte mit Deutschland, überhaupt den Frieden Europas, sei ihm nicht bestritten. Aber er suchte ihn aufzurichten nicht auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller europäischen Länder, sondern auf der Basis einer dauernden Vormachtstellung Frankreichs. Daran ist sein Werk gescheitert. Immerhin darf ein Bruch der Zusammenarbeit Briands mit Stresemann nicht vergessen werden: die vorzeitige Räumung der besetzten deutschen Gebiete.

Briands Nachfolger sind robustere Naturen, sind weniger konfliktant, weniger diplomatisch als er es gewesen war. So haben sich die deutsch-französischen Beziehungen immer mehr verfestigt. Die Laval und Tardieu steuern geraden Weges auf ihr Ziel, nämlich auf die dauernde Niederhaltung Deutschlands zu. Das hat Tardieu erst vor ein paar Tagen in der französischen Kammer wieder offen ausgesprochen, als er erklärte, es könne gar keine Rede davon sein, daß auf dem Gebiete der militärischen Rüstungen Gleichberechtigung für die im Weltkrieg unterlegenen Staaten geschaffen werde. Auch der neueste Plan der französischen Außenpolitik, die Bildung eines Wirtschaftsbundes der Donaufstaaten und Rumänien hat nur den Zweck, einen neuen antideutschen Block im Süd-

osten Europas zu schaffen. Das alte Österreich-Ungarn soll wieder erstehen — aber unter französischem Protektorat und mit antideutscher orientierter Politik. Daran kann die Tatsache nichts ändern, daß Herr Tardieu auch die deutsche Reichsregierung eingeladen hat, die französischen Bestrebungen nach Schaffung eines Zollbündnisses der Donaufstaaten zu unterstützen. Diese Einladung ist nämlich erst erfolgt, als die deutsche Presse Lärm geschlagen hatte. Außerdem ist in den Pariser Blättern, die über solche Dinge immer sehr gut informiert sind, zu lesen, Deutschland, Frankreich und Italien mühten außerhalb des Zollbündnisses bleiben. Es ist nur gut, daß der seine Plan noch rechtzeitig aufgedeckt worden ist!

Trotz aller Völkerverbundensresolutionen, trotz aller mehr oder minder sanften Ermahnungen der europäischen Großmächte und Amerikas lehnt Japan seine Expansionspolitik auf dem asiatischen Festlande fort. Zwar herrscht offiziell Waffenstillstand in Schanghai, aber die japanischen Bombenabwürfe auf chinesisches Gebiet gehen weiter, außerdem führt Japan weitere Verstärkungen nach Schanghai heran, um für einen neuen Vorstoß gerüstet zu sein. Mittlerweile ist auch der neue mandchurische Staat von Japans Gnaden ins Leben getreten, der frühere Kaiser von China, Pui, ist zum Staatsoberhaupt ausgerufen worden.

Morgen ist Reichspräsidentenwahl!

Ein letzter Appell.

Zum zweiten Male in der Geschichte des neuen Reiches hat das deutsche Volk am Sonntag, den 13. März, das Recht und die Pflicht, das Staatsoberhaupt, den Reichspräsidenten, zu wählen. In einer Wahlbewegung, die trotz ihrer zeitlichen Kürze stark aufgeführt ist, ist die politische Bedeutung dieser Wahl von allen Seiten beleuchtet worden. Hoffentlich wird sie auch seitens der Wähler richtig erkannt. Niemand darf aus nichtigen Gründen zu Hause bleiben, denn jeder Wahlberechtigte trägt mit an der Verantwortung dafür, wer in den kommenden sieben Jahren an der Spitze des Reiches steht.

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß den Ernst der Wahlhandlung begreifen. Jeder muß wissen, daß es wirklich nicht gleichgültig ist, wer als Staatsoberhaupt einer großen Nation von 60 Millionen Menschen amtiert. Jeder sollte auch daran denken, daß ein gewaltiges Maß staatsmännischer Fähigkeiten, politischer Klugheit und opferwilliger Hingabe nötig ist, um das hohe Amt so zu verwahren, wie es in dem von der Reichsverfassung vorgeschriebenen Präsidenteneid heißt: „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflicht gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.“

Nicht nur um eine große innerpolitische Entscheidung geht es bei dieser Wahl. Man übertrifft nicht, wenn man sagt, daß morgen die Augen der ganzen Welt auf Deutschland gerichtet sein werden. Auch das ganze Ausland erwartet mit fieberhafter Spannung den Ausgang. Denn überall weiß man, daß wichtige außenpolitische Entscheidungen von der Tür stehen, Entscheidungen, für deren Ausfall es von erheblicher Bedeutung ist, wer künftig an der Spitze des deutschen Reiches stehen wird. Auch an diese Zusammenhänge sollte der Wähler denken. Dann wird er schon von selber sich darüber klar werden, wie groß die Verantwortung ist, die morgen auf ihn lastet!

Gewählt wird von vormittags 9 Uhr bis abends 6 Uhr.

Jeder Wähler erhält in seinem Wahllokal einen amtlichen Stimmzettel, der die Namen der fünf Kandidaten in der nachstehenden alphabetischen Reihenfolge enthält:

Theodor Düsselberg
Paul von Hindenburg
Adolf Hitler
Ernst Thälmann
Adolf Gustav Winter.

Der Wähler zeichnet hinter den Namen des Kandidaten, dem er seine Stimme geben will, ein Kreuz, legt den Stimmzettel in einen amtlichen Umschlag, den er ebenfalls im Wahllokal erhält, und gibt ihn dann dem Wahlvorsteher ab. Punkt sechs Uhr nachmittags (18 Uhr) wird die Wahlhandlung im ganzen Reich geschlossen. Wer es irgend ermöglichen kann, wähle schon am Vormittag oder in den Mittagsstunden, damit nicht gegen Schluß ein zu großer Andrang in den Wahllokalen entsteht.

Die Wahlergebnisse werden über die Landeswahlleiter an den Reichswahlleiter nach Berlin gemeldet und dort zusammengestellt. Wenn keiner der Kandidaten mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhält, muß ein zweiter Wahlgang stattfinden. Falls ein solcher nötig wird, ist bekanntlich der 10. April

dafür als Termin bestimmt. Wahlererechtigt und insgesamt rund 43 Millionen deutsche Männer und Frauen.

Wir wiederholen nochmals, daß die Beteiligung an der Wahl eine patriotische Pflicht ist für jeden Wahlberechtigten, eine patriotische Pflicht, der sich ohne Not niemand entziehen sollte. Mit heißem Herzen, aber auch mit — fühle man Kopfe sollten alle Wähler diese Pflicht erfüllen. Nicht in Erregung oder anderer augenblicklicher Gemütsbewegung, sondern in nüchterner Abwägung der realen Tatsachen muß der Wähler handeln — genau so, wie der zu wählende Präsident später sein Amt ausüben soll.

Ein bedeutender deutscher Politiker und großer Patriot hat einmal in der Vorkriegszeit gesagt: „Politik ist kein Sonntagsergnügen, sondern eine ernste Arbeit, von der Leben und Sterben eines Volkes abhängt. Dies Wort gilt heute noch und es gilt erst recht für eine Wahl von der Bedeutung der morgigen Reichspräsidentenwahl. Möge man sich dessen in allen Kreisen unseres Volkes bewußt sein! Möge man überall den Ernst der Stunde erkennen!“

Die Fleischverbilligung.

Für Arbeitslose und andere Hilfsbedürftige.

Berlin, 12. März.

Amlich wird mitgeteilt: Zur Fortführung der Fleischverbilligung für Arbeitslose und andere Hilfsbedürftige und zugleich als Weiterführung der Hilfsaktion für die Landwirtschaft hat die Reichsregierung weitere Mittel zur Verfügung gestellt. Es wird ein weiterer Bezugsschein mit drei Wochenabschnitten ausgegeben und damit die Durchführung zunächst bis Ende April dieses Jahres gesichert.

Der Bezug von frischem Rind- und Schweinefleisch zu einem Preise, der 30 Pfennig unter dem Tagespreis liegt, ist damit weiter gesichert, für den Kreis der bisherigen Bezüher. Die Geltungsdauer der noch zur Ausgabe gelangenden Abschnitte ist so bemessen, daß in der Osterwoche zwei Abschnitte des Bezugsscheines verwendet werden können. Die Ausgabestellen der Fleischbezugsscheine, sowie die Fleischverkaufsstellen bleiben die gleichen wie bisher.

Entscheidung über Lichtstreik verlagert.

Erst nächste Woche endgültiger Beschluß.

Berlin, 12. März.

Der vom Reichskartell und vom Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes eingeleitete Aktionsauschuss zur etwaigen Durchführung eines Lichtstreiks faßte eine Entscheidung, in der es heißt:

„Der Aktionsauschuss lehnt eine Verbrauchssteuer im Lichtstrom, die nur von den Mittel- und Kleinverbrauchern einschließlich der Erwerbslosen getragen wird, ab. Die vom Preis-Kommissar Dr. Goerdeler für die öffentlichen Tarife gegebene Begründung wäre nur dann vertretbar, wenn alle, also auch die eigenen Strom Erzeugenden, die Verbrauchssteuer zahlen müßten. Unter Berücksichtigung der Anfang nächster Woche bevorstehenden Entscheidung wegen eines allgemeinen Bierstreiks wird die Beschlussfassung über einen allgemeinen Lichtstreik mit dieser verbunden und bis Anfang nächster Woche verlagert.“

Ein wohlhabender Bettler.

Unterstützungsjäger mit 7000 Mark Barvermögen.

Münster (Westf.), 12. März.

Wegen Verdachts, eine strafbare Handlung begangen zu haben, wurde ein hiesiger, 48 Jahre alter, lediger Wohlfahrtsunterstützungsempfänger der Kriminalpolizei zugeführt. Wenn auch widerwillig, mußte er sich eine Durchsuchung seiner Person gefallen lassen, die nicht ohne Überraschung blieb.

Außer über 100 Caritasheinen, Verpflegungs- und Lebensmittelbezugskarten von caritativen Verbänden fand man bei dem Wohlfahrtsunterstützungsempfänger fast 1300 Mark Bargeld und ein Sparkassenbuch mit fast 5000 Mark Guthaben und Treuhandkonto für ein Safe bei einer hiesigen Bank. In seiner Wohnung wurden noch weitere Caritasheine und eine größere Anzahl verpackter Wäsche- und Kleidungsstücke gefunden, wie man sie an bedürftige Bettler abzugeben pflegt. Die Ermittlungen ergaben, daß der Mann über ein unbestrittenes Barvermögen von etwa 7000 Mark verfügte, sich aber trotzdem bei dem hiesigen und einem auswärtigen Wohlfahrtsamt als mittellos bezeichnete und so in den Genuß der fortlaufenden Unterstützung kam.

Dampfer im Sinken.

Schwere Schneestürme an der Ostsee.

Riga, 12. März.

Der starke Nordoststurm der letzten Tage, der wiederholt von starkem Schneesturm begleitet war, hat die Schifffahrt in der östlichen Ostsee schwer in Mitleidenchaft

gezogen. In der Mgaer Bucht geriet der 1300 Tonnen große lettische Dampfer „Latvia“ in schwere Eis- und wurde stark beschädigt. Trotz ununterbrochener Pumpen steigt das Wasser.

Die 17 köpfige Besatzung brachte sich auf dem Eis in unmittelbarer Nähe des sinkenden Dampfers in Sicherheit. Außerdem leistete der große lettische Eisbrecher „Krischan Waldemar“ dem havarierten Dampfer Hilfe. Trotz dem gilt der Dampfer, der mit einer Kohlenladung aus Danzig nach Riga unterwegs war, als verloren.

Durch den Schneesturm ist sowohl der Dampfer- als auch der Flugverkehr zwischen Finnland und Ostland vollkommen unterbrochen, so daß Finnland nach Süden zu vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten ist.

Lokales

Hochheim a. M., den 12. März 1932

Hühneraugen.

Die Hühneraugen treten an bestimmten Stellen des Fußes auf. Die Ursache ist immer ein dauernder örtlicher Druck, entweder durch ein zu enges Schuhwerk oder bei Verunstaltung des Fußes durch Druck auf vorstehende Knochenabschnitte, deren Haut im Gegensatz zur Sohlenhaut gegen Druck empfindlich ist. Mit zunehmendem Alter wird die Neigung zur Hühneraugenbildung stärker. Das Hühnerauge besteht aus einer umschriebenen Hornhautbildung mit einem teigartigen in die Tiefe vordringenden Zapfen in der Mitte, der die hauptsächlichsten Beschwerden verursacht.

Professor Kleinwiesing in Wiesbaden stellt als Grundbedingung für die Behandlung der Hühneraugen auf, daß gleichzeitig eine Entlastung der Druckstelle durch Veränderung des Schuhwerks oder durch orthopädisches Schuhwerk stattfindet. Zur Behandlung empfiehlt sich am meisten neben häufigen heißen Bädern das Auflegen von Hühneraugenpflaster (Salizylsäurepflaster), die die Eigenschaft besitzen, die Hornhaut aufzuweichen, so daß das Hühnerauge schichtweise abgehoben werden kann. Das Pflaster muß gut durchgepflastert werden, so daß es sich nicht verschieben kann, und muß bei starker Hornhautbildung mehrfach gewechselt werden.

Nur dann tritt ein Erfolg auf, wenn der Zapfen in der Mitte sich auflöst. Die Schwielen sind ebenfalls bei älteren Leuten häufiger und stärker ausgebildet. Sie unterscheiden sich von den Hühneraugen dadurch, daß der Zapfen fehlt. Auch sie können durch Salizylpflaster gut entfernt werden, bilden sich aber besonders bei älteren Leuten rasch wieder, wenn nicht eine Belastungsänderung des Schuhwerks stattfindet. Das Abtragen mit dem Messer hat wenig Zweck, da sie sich rasch wieder zu bilden pflegen.

*** Gültigkeit der Arbeiterzufahrtkarten zu Ostern. Zur Erleichterung von Erholungs- und Geschäftsreisen werden zu Ostern auch Arbeiterzufahrtkarten mit besonders langer Geltungsdauer ausgegeben, die am 23. März beginnen. Wenn die Karten in der Zeit vom 23. bis 28. März gelöst werden, können sie zur Rückfahrt bis zum 4. April dieses Jahres einschließlich benutzt werden. — Die Entfernungsgrenze von 250 Kilometer wird für die in der Zeit vom 23. bis 28. März ds. Js. gelösten Arbeiterzufahrtkarten ausnahmsweise aufgehoben.

—r. Der diesjährige Nassauische Bauerntag in Hachenburg. Der Nassauische Bauerntag, der von der Nassauischen Bezirksbauernschaft alljährlich veranstaltet wird, findet in diesem Jahre in Hachenburg auf dem Westerwald statt. Während im vergangenen Jahre auf dem Bauerntag in Rastätten etwa 25 000 Besucher weilten, rechnet man für dieses Jahr mit einem etwas geringeren Besuch, verursacht durch die

schlechten Zeiten. Auch der Festzug wird sich in erheblich einfacherem Rahmen gestalten.

Spielvereinigung 07 Hochheim am Main.

Infolge Absage verschiedener Gegner — die Schulschüler müssen wegen Spielverbot im Kreis Mainz ganz ausfallen — hat das Spielprogramm für den morgigen Sonntag einige Veränderungen erfahren. Es finden nunmehr folgende Spiele statt: 12 Uhr Sondermannschaft — 1. M. L. Massenbach, 1.30 Uhr 2. M. — 1. M. Salsch Mainz, 2.30 Uhr 1. Jugendm. — 1. Jugendm. Sp. B. 1919 Hattenheim, 4 Uhr 1. M. — F. Sp. B. 1917 Winkel (Liga). — Der Gegner der 1. Elf Winkel bildete bekanntlich in den letzten beiden Verbandsspielen der Kreisliga das Jünglein an der Waage, indem er dem Meisterschaftsfavoriten Florheim durch ein unentschieden um den zur Meisterschaft notwendigen Punkt brachte. Die Stärke der Elf, die in bester Verfassung mit dem schlagfertigen Verteidiger Lebert, dem riefigen Mittelfeldspieler Gerstl und dem scharfsinnigen Stürmer Konella antizipiert, ist Schnelligkeit und Elan und ist somit ein schönes Spiel zu erwarten.

—r. Theater-Abend. Der hiesige „Katholische Gesellenverein“, dessen theatralische Vorstellungen stets ein ausverkauftes Haus finden, führt nächsten Sonntag, den 20. März im Vereinshaus das ernste Schauspiel „Judah“ nach dem berühmten Roman „Ben Hur“ auf. Der Verein wird bestrebt sein, auch dieses Mal wieder die Vorstellung zu einer glanzvollen zu gestalten. (Das Nähere später durch Inserat).

— Mein Land Tirol. Auf den Theater-Abend des Gesangsvereins „Harmonie“ im Kaiserhof möchten wir die wertvolle Leser noch einmal besonders aufmerksam machen. Die Theatergruppe des gen. Vereins hat keine Mühe gescheut, um seinen Besuchern etwas wirklich erstklassiges zu bieten. Mehr zu verraten wäre ja an dieser Stelle verfehlt und deshalb empfehlen wir jedem, die genannte Veranstaltung zu besuchen. Beachten Sie bitte das heutige Inserat.

—r. Stillstand der Arbeitslosen. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. bis 29. Febr. 1932 ist die Aufwärtsbewegung der Arbeitslosigkeit in der zweiten Februarhälfte zum Stillstand gekommen. Ende Februar waren bei den Arbeitsämtern rund 6 128 000 Arbeitslose gemeldet, annähernd ebensoviel wie Mitte Februar. In der Belastung der Arbeitslosen-Versicherung ist ein Rückgang von etwa 30 000, in der Krisenfürsorge eine Erhöhung von rund 31 000 Hauptunterstützungsempfänger eingetreten.

Hinweis. Wir verweisen auf das Inserat der Kass. Landesbank, Wiesbaden betr. Zinsischeinlösung in unserer heutigen Nummer.

Aus der Umgegend

—r. Frankfurt a. M. (Ein Ehepaar tot aufgefunden.) Bewohner eines Hauses der Dannenstraße machten eine grausige Entdeckung. Der dort wohnende Telegraphen-Obersekretär Wilhelm Kreuzer war seit einigen Tagen vermißt worden. Als man in der Wohnung Kreuzers nachforschte, fand man den in den 60er Jahren stehenden Mann nebst seiner Frau im Schlafzimmer durch Gas vergiftet tot auf. Was die beiden Leute in den Tod getrieben hat, steht noch nicht fest. Bei Kreuzer handelt es sich um den Bruder der am 14. Januar in Offenbach einem Raubmord zum Opfer gefallenen pensionierten Postbeamtin Anna Kreuzer, die in ihrer Wohnung in der Ludwigstraße erdrosselt aufgefunden worden war.

—r. Kassel. (Tödlicher Absturz von der Treppe.) Als sich einige Kinder von einer Geburtstagsfeier zum Heimgehen anschickten, stürzte ein neunjähriges Kind aus dem dritten Stock in das Treppenhaus. Es erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz darauf.

—r. Bad Ems. (Vor einem Lichtstreik.) Der werberein Bad Ems hat im Einvernehmen mit den Delegationen der Hoteliers, Gastwirte, des Einzelhandels wie des Haus- und Grundbesitzervereins eine Eingabe an den Preis-Kommissar auf Herabsetzung der Strompreise gerichtet, die abschlägig beschieden wurde. Sollten auch weiteren Bemühungen in dieser Richtung erfolglos bleiben, so dürfte in Bad Ems der Lichtstreik unvermeidlich für die Kilowattstunde müssen in Bad Ems 47 Pfennig bezahlt werden.

—r. Wiesbaden. (Auf vereister Straße vorgerückt.) Zwei Einwohner aus Schierstein, die im Holz geholt hatten, gerieten mit ihrem Fahrzeug auf abschüssige vereiste Straße und rannten gegen einen Baum. Beide wurden schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

—r. Limburg. (Der Schiffsverkehr auf der Lahn.) Trotz der katastrophalen Lage hat sich der Schiffsverkehr auf der kanalisierten Lahn gütig entwickelt. Verfrachtung ist im Jahre 1931 gegenüber 1930 um 31 000 t gestiegen. Die Errichtung einer Ladestellen-Anlage in Limburg steht unmittelbar bevor. In Limburg hat die Stadt das Gelände zur Verfügung gestellt, so auch dort die Möglichkeit der Errichtung eines Ladestellenbestandes. Auch in Dahn wurden die Arbeiten für den Schiffhafen in Angriff genommen. Dieser Umschlag wird der größte auf der kanalisierten Lahn werden, da zahlreiche industrielle Werke bestehen und die Zufahrt zum Bahnwege leicht möglich ist.

—r. Hadamar. (Der Zug zur Theologie.) Oberhahnheim wurde berichtet, daß dort sämtliche Abiturienten einer höheren Lehranstalt sich dem Studium der Theologie zuwenden wollen. Es handelt sich bei diesen Abiturienten allerdings um Schüler der Missionsgesellschaft der Diözese, also um solche, die von vornherein für den geistlichen Beruf bestimmt waren. Der Zug zur Theologie findet allerdings auch bei Abiturienten anderer höherer Schulen statt. Am hiesigen Gymnasium z. B. wählten Prozent der Abiturienten den geistlichen Beruf.

—r. Biedenkopf. (Gegen die Brandschäden in Kreise Biedenkopf.) Infolge der im vergangenen Jahre aufgetretenen vielen Brände im Kreise Biedenkopf beschloß sich eine Versammlung der Bürgermeister, Vorstände der Freiwilligen Feuerwehren, der Vertreter der Kreisbauernschaft, des Kreislehrerverbandes, der Kreisbauernschaft, mit den Maßnahmen zur Verhütung von Brandschäden. Landesrat Plewe von der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft legte dar, welche ungeheuren Werte den Flammen jährlich zum Opfer fallen und davor hin, daß Kreise, die energiegelassen Maßnahmen zur Verhütung von Bränden ergriffen hätten, große Vorteile hätten. Oberstaatsanwaltschaftsrat Heilmann-Mann legte dar, daß von 30 Brandversicherungsfällen im Jahre 1931 in 26 Fällen das Verfahren vorher eingestellt wurde, in drei Fällen mit einer Außerverfolgung endete, und in letzten Fälle der Angeklagte mangels Beweises freigesprochen werden mußte, ein Zeichen, wie schwer die Aufklärung von Brandstiftungen sei. Die ganze Bevölkerung muß eben mithelfen, der Brandstiftung Einhalt zu tun.

Bekanntmachungen

des Stadt Hochheim am Main

Betr. Reichspräsidentenwahl
Gemäß § 47 der Reichsstimmordnung wird folgende Bekanntmachung gemacht:
Tag und Stunde der Abstimmung.
Die Wahl des Reichspräsidenten findet am Sonntag

Verkaufs-Sonntag in Mainz

WÄHLE vormittags!

MARZ
13
SONNTAG

Läden von 2-6 Uhr geöffnet

KAUFE nachmittags!

Das Auge des Rä.

Roman von Edmund Schödl

Copyright by R. & D. Bretter, G. m. b. H., Mainz

Sie wollte dann wieder den Feldstecher ergreifen, aber er hob ihn vor ihr auf und versteckte ihn hinter seinem Ohr: „Das war schon genug, kleine Elja. Nun möchte ich dir am liebsten die Augen schließen und sie dir erst wieder öffnen, wenn wir am Ziele sind. Wie sind deine Augen so schön, als wenn sie sich freuen.“

„Ich mache die Augen zu, wenn du willst.“

„Nein, nein, ich will sie ja sehen, deine Augen —“

Da tauchte aus einem buchübergrüntem Garten, zu dem sich tiefer wachsende Birken emporstreckten, ein Haus auf, ein breiter, schloßähnlicher Bau aus weißem Stein, Balkone und Veranden zierten ihn nach der Wasserseite, eine breitaufliegende Freitreppe bildete den Zugang auf der anderen Seite.

Ein naiver Ausdruck von Staunen und unglaublicher Freude lag auf Karols blassem Antlitz. Sie sprach nicht, sie wandte sich nicht an Moritz. Weit vornübergebeugt sah sie in den Polstern, beachtete die geblendeten Augen mit der Hand und ein kurzes Rachen kam von ihren Lippen.

Das Auto bog in eine kurze Allee ein. Zwei große schmiedeeiserne Tore waren weit geöffnet, der Wagen rollte über knirschenden Kies, nahm langsam die Steigung und hielt an der Freitreppe. Elja hatte den Wagenschlag geöffnet, nun sprang sie hinaus und rannte leichtfüßig die Treppe hinauf. Langsam folgte ihr Moritz und sein Herz pochte vor Glück über Eljas Glück. Oben auf der höchsten Stufe der Treppe stand sie still und schaute sich auf das Gelände und wandte sich

um: So komm doch Frank! So komm doch! Du mußt mich doch führen! Sie lachte laut auf. „Ich glaube wahrhaftig, wenn ich die Tür aufmache, kommen Leute und werfen mich hinaus.“

Da erschien in der geöffneten Flügeltür Herrmanns große, magere Gestalt. Er trat ein paar Schritte vor und erwartete seinen Chef, reichte ihm dann mit burschlichem Gruß die Hand und verneigte sich tief vor Elja.



Karol, deren Schönheit ihn immer von neuem betörte und die er nicht ansehen konnte, ohne sein Herz pochen zu fühlen.

Herrmann, das war der Mann, dessen Aufgabe es war, ein bestand, Elja's Wünsche zu erfüllen. Er hatte — ein einmündiger Moritz — gerufen — kein Herrmann, Pureau geschlossen, die Arbeiten seinem ersten Sekretär übertragen und war nach Berlin gekommen. Herrmann war ein Handwerker, und sein Handwerker war das Schicksal eines Herrn. Er zauberte für Elja in ganz kurzer Zeit eine Villa am Rande des Tiergartens hin, richtete sie ein, veränderte die Phantasie der ersten Berliner Architekten mit unerhörten Forderungen an, machte acht Tage ein paar hundert Arbeiter mobil und ließ dann noch seinen Herrn und Elja ein wenig selbstbestimmen und stolz durch seine neue Schöpfung. Größere Schwierigkeiten machte der Ankauf des Schlosses am Wannensee, aber für den Handwerker Herrmann gab es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Er hatte sich auf den Hauskapazität, und er bekam es. Er machte Augenblicke, die dem ehemaligen Besitzer selbst unannehmlich erschienen, aber er hatte seinen Willen durch.

Herrmann hatte — wie er selbst zugeb — einen Schatz wie ein Goldstück und mußte sich in der Ausstattung der Räume und der Gärten vollkommen auf die mächtige Rache verlassen, aber kein mangelnder Schatz wurde ersetzt durch einen wunderbaren Schmuck für wirklich brauchbare Rache. Ein Millionenerbesetztes aus Herrmanns magere Hände, und wer seinen teilschäftig werden konnte, atmete auf wie ein Mann, der in der Wüste die rettende Oase erblickt.

Herrmann ließ die beiden mit einer tiefen Begierde eintreten, und hatte offenbar wieder die Absicht, durch alle Räume zu führen und die Schwierigkeiten zu erörtern, die er gehabt hatte. Aber Elja hatte anderer Meinung.

(Fortsetzung folgt.)



März 1932
Die Stadt

Stimmbezirk 1
nach Norden durch
Einschließung die

Stimmbezirk 2
nach Westen durch
jedoch ohne die

Stimmbezirk 3
nach Süden durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 4
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 5
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 6
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 7
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 8
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 9
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 10
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 11
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 12
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 13
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 14
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 15
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 16
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 17
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 18
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 19
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 20
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 21
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 22
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 23
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 24
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 25
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 26
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 27
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 28
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 29
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 30
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 31
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 32
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 33
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 34
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 35
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 36
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 37
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 38
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 39
nach Westen durch
nach Osten durch

Stimmbezirk 40
nach Westen durch
nach Osten durch

it.) Der
mit den
zelhandels
Eingabe
Strompreis
ollen und
folgtlos ble
rmeidlich
s 47 Pf
ahe vor
die im
rzeug auf
einen
n Kranken

pr auf
ich der
entwickelt
1930 um
Ladestelle
vor. In
gestellt, so
es Ladest

3. März 1932 von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr tatt.
Die Stadt Hochheim ist in 4 Stimmbezirke eingeteilt:

Stimmbezirke:

Stimmbezirk 1 umfasst den südlichen Stadtteil, begrenzt

Stimmbezirk 2 umfasst den östlichen Stadtteil, begrenzt

Stimmbezirk 3 umfasst den westlichen Stadtteil, begrenzt

Stimmbezirk 4 umfasst die Insassen des Antoniusheims

Die Abstimmungsräume befinden sich für:

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoss,

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoss, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Stimmbezirk 4 im Antoniusheim, Burgeßstraße 21

Im Stimmbezirk 4 beginnt die Abstimmung erst um 11

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich her-

Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe erfolgt

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoss,

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoss, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Stimmbezirk 4 im Antoniusheim, Burgeßstraße 21

Im Stimmbezirk 4 beginnt die Abstimmung erst um 11

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich her-

Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe erfolgt

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoss,

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoss, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Stimmbezirk 4 im Antoniusheim, Burgeßstraße 21

Im Stimmbezirk 4 beginnt die Abstimmung erst um 11

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich her-

Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe erfolgt

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoss,

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoss, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Stimmbezirk 4 im Antoniusheim, Burgeßstraße 21

Im Stimmbezirk 4 beginnt die Abstimmung erst um 11

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich her-

Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe erfolgt

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoss,

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoss, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Alles für Ostern
bei **Tietz**
im goldenen Mainz.
Unser Haus ist Sonntag, den 13.3.
von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Gelbe. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen,
sind ungültig.
Hochheim am Main, den 9. März 1932.
Der Magistrat: Schloffer

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Passionssonntag, Jubila, den 13. März 1932.
Eingang der hl. Messe: Jubila! das heißt: Schaffe
mir Recht, o Gott, und entscheide meine Sache wider das un-
heilige Volk. Von dem ungerechten und arglistigen Manne
rette mich, weil du mein Gott bist und meine Stärke.
Evangelium: Jesus rechtfertigt sich gegen die Anklagen
der Juden, sie wollen ihn steinigen.
7 Uhr Frühmesse und hl. Osterkommunion der Männer. 8.30
Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt, 5 Uhr Fasten-
predigt und Andacht für unsere lieben Verstorbenen.
Werktag: 6.30 Uhr 1. hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse
Beichtgelegenheit: Freitag 5-7 Uhr wegen Josef St.
Samstag 4-7 und nach 8 Uhr für Männer und Jüng-
linge.
Johannesbad: Mittwoch und Donnerstag in der Schul-
messe, Freitag abends um 8 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 13. März 1932. (Jubila).
Vormittags 10 Uhr: Vorstellung der diesjährigen Konfirman-
den im Hauptgottesdienst.
Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Mittwoch, abend 8 Uhr Passionsgottesdienst.
Mittwoch, abend 9 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.
Donnerstag, abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemein-
dhaus.
Samstag abend 8 Uhr Übungsstunde des Posaunenchores

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wi-derkührende Proqramm: 6.15
Wettermeldung, an d.h. hnd Morgengymnastik; 6.45 Morgen-
gymnastik; 7.15 Wetterbericht, an d.h. hnd Frühkonzert; 7.55
Wasserstands-meldungen; 12.30 i. Wirtschaftsmeldungen; 12.05
Konzert; 12.40 Nachrichten, Wetter; 12.55 Neuerer Zeit-
zeichen; 13.00 Konzert; 13.50 Nachrichten; 14.00 Werbelkonzert;
14.45 G.h.ener Wetterbericht; 15.05 Zeit, Wirtschaftsmel-
dungen; 16.55 Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags); 17
Konzert (außer Samstags); 18.30 Wirtschaftsmeldungen;
19.30 Nachrichten (außer Dienstags).

Sonntag, 13. März: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8.15
Katholische Morgenfeier; 9.15 Stunde des Chorgeangs; 10
Darstellung neuer Musik; 11 Lebenspläne, Gespräch; 11.20
Frankfurter Winterhilfe; 12.00 Konzert; 14.00 Zehminutenkonzert
der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des
Landes; 15.00 Jugendstunde; 16.00 Konzert; 18.00 Beunroter Kunst,
Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Europäische
Denker, Vortrag; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 „Die Stör-
kere“; 20.00 Bericht über den Verlauf des Wahltages; 20.15
Konzert; 22.30 Konzert.

Montag, 14. März: 15.20 Lebensschicksale bedeutender
Frauen; 18.40 Vortragsabend; 19.05 Englischer Sprachunter-
richt; 19.35 Goethe an unsere Zeit; 19.45 Eine Vieltelstunde
Lyrik; 20.00 Freie Volkslieder; 21.00 „Ausstrahlungen“; 21.15
Stunde der Kammermusik; 22.15 Nachrichten; 22.35 Kunst
und Wissenschaft; 22.50 Tanzmusik.

Dienstag, 15. März: 15.20 Hausfrauennachmittag; 15.50
„Ein rheinischer Weiberjunge erzählt“; 18.35 „Goethe-Mu-
seum“; 19.00 Nachrichten; 19.05 Stunde der Bühne; 19.35
Jazz auf zwei Klügeln; 20.00 Konzert; 21.00 Aufruf in Kräh-
winkel; 21.45 Violinkonzert; 22.20 Nachrichten;

Hochheimer Vereinsbank

E. G. m. b. H. Gegründet 1869

Wir laden hiermit unsere verehrlichen Mitglieder
zu der am 20. März 1932 nachmittags 3.30 Uhr im
Gasthaus Burg Ehrenfels, (Besitzer Balthasar Koch)
stattfindenden ordentlichen General-Versamm-
lung ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Vorlage der
Jahresrechnung und Bilanz pro 1931
 2. Bericht des Aufsichtsrats über die von ihm vor-
genommenen Prüfungen der Geschäftsführung, der
Jahresrechnung und Bilanz und des Geschäftsstan-
des am 31. Dezember 1931
 3. Beschlußfassung über
Genehmigung der Bilanz per 31. Dezember 1931
Entlastung des Vorstandes und
Verteilung des Reingewinns
 4. Vorlage des Revisionsberichtes
 5. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat
 6. Aufwertungsantrag
 7. Wünsche und Vorschläge der Mitglieder.
- Jahresrechnung und Bilanz liegen eine Woche vor
Generalversammlung zur Einsicht der Mitglieder
im Geschäftslokal offen.

Hochheim a. M., im März 1932

Der Vorstand:
Preis Walter

Lungenverschleimung

hartnäckigen Husten, Lufttröhrentarr, Keuchhusten, Bron-
chialkatarrh, Asthma usw. behebt und lindert selbst in ver-
alteten Fällen der schleimlösende Deilheim's Brust- und
Lungentee. Preis 1.15 Mk. Zu haben in den Apotheken,
bestimmt Amtsapothek, Hochheim

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt:
Flörshelm am Main, Karthäuserstraße 6



der neue Herr

Was die Herrenmode für
Frühjahr und Sommer
Neues bringt, sehen
Sie jetzt

in unseren Schaufenstern
Elegante, schmissige Façons, kleid-
same, moderne Muster und Farben,
gediegene Stoffqualitäten — und
nicht zuletzt sehr niedrige Preise.

Sacco-Anzüge

neue moderne Formen aus
nur erprobten Oberstoffen,
solide Innenverarbeitung
28.- 35.- 42.- 49.-

Sport-Anzüge

3-teilig, m. langer od. Sport-
hose, extra starke Qualit-
äten, äußerst solide verarb.
24.- 35.- 49.- 58.-

Sacco-Anzüge

In den letzten Façons, sehr
apart gemusterte Dessins,
elegante Ausstattung
58.- 68.- 78.- 88.-

Sport-Anzüge

2-teilig, flotte, neue Stoff-
muster, engl. Art, gedieg.
Verarb., vornehme Ausstatt.
28.- 35.- 42.- 49.-

Blaue Anzüge

unsere bewährten Stamm-
qualitäten, 1- u. 2-reihig, in
nur rein. Kammgarnstoffen
35.- 43.- 53.- 63.-

Gabardine-Mäntel

in den letzten Modelfarben,
reinwollene Oberstoffe,
ganz auf Kunstseide gefärbt.
32.- 43.- 59.- 69.-

Zur Kommunion

2-reihige Jacken-Anzüge mit
Überkragen, ganz gefüttert.
Kleider Anzüge aus dunkel-
blauen Melton-, Cheviot- oder
Kammgarnstoffen je nach Stoff-
art, Größe und Ausführung.

Hauptpreislagen:

15.- 22.- 26.- 35.-

Zur Konfirmation

Sakko-Anzüge, 3-teilig, mit
langer oder kurzer Hose,
aus dunkelblauen Melton-,
Cheviot- oder Kammgarnstof-
fen, je nach Stoffart, Größe
und Ausführung.

Hauptpreislagen:

17.- 24.- 32.- 42.-

Sonntag, den 13. März von 2-6 Uhr geöffnet!

Scheuer & Plaut ag.
MAINZ

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR HERRENKLEIDUNG IN MAINZ

Ein größerer Posten, gebrauch-
te sehr gut erhaltene

Weinbergspfähle

sehr billig zu verkaufen.
Paul Wehrle, Holzhandlung

1 bis 2 Zimmerwohnung

mit Stall oder Waschküche
per 1. April zu mieten gesucht.
Näh. Geschäftsstelle, Massen-
heimerstraße 25

2 bis 3 Zimmerwohnung

zu vermieten.

Bonifatiusstr. 4

2 Zimmer und Küche

nebst Zubehör zu ver-
mieten. Näheres bei
Maier, Winterstraße 7

Hamb. Kaffee - Imp. - Ges.

bietet gute Existenz rühr. Ver-
teiler (innen) Hohe Prov., festes
Gehalt bei Bewährung Ang. u.
Ja 8159 an Heinrich Eister,
Hamburg 3.

Junges Mädchen

die sich malt u. elend fühlen,
keinen Appetit haben, an ner-
vösen Kopfschmerzen leiden,
nachts nicht schlafen können
sollen Doppelherz, das an-
erkannte Nervenkräftigungs-
mittel nehmen, denn alle diese
genannten Krankheitserschei-
nungen kann ein gekräftigter
Körper besser überwinden.
Ärztlich empfohlen. Verblüf-
fende Erfolge. Probeflasche M
2,50 große Flasche 4,50 und
5,50 Doppelherz-Drogeesl, 50
Niederlagen

Zentral Drogerie Jean Wenz

Sonntag beginnt
der billige
Oster-Verkauf
in der
Stub's-Quelle
in Mainz

FRUHLJAHR! OSTERN! NEUER BEDARF / WENIG GELD / STUB'S QUELLE
Die große Auswahl schöner Frühjahrsartikel ist eingetroffen und zu den bekannten **Stub's-Quell-Preisen** zum Verkauf gestellt. Wenn Sie Ihren Bedarf in Strumpfwaren, Strickwaren, kunstseide Wäsche und weiße Wäsche, Trikotagen, Gardinen, D'Kleiderstoffe, H'Anzugsstoffe, H'Bekleidung, Baumwollwaren, Schürzen, aber auch Lederwaren, Kurz-, Galanterie- und Stahlwaren, Wasch- und Putzmittel wirklich billig einkaufen wollen, so gehen Sie immer in die **Stub's-Quelle** nach Mainz. — Die Stärke der **Stub's-Quelle** liegt nun einmal in Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen. — Kaufen Sie daher **BROT VOM BÄCKER / BEKLEIDUNG UND GEBRAUCHSGEGENSTÄNDE VON DER STUB'S-QUELLE IN MAINZ!** Diesen Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Nassauische Landesbank Wiesbaden

Zinsscheineinlösung

Auf Grund der Vierten Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten, vom 8. Dezember 1931, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1932 ab der Zinssatz unserer 7% und 8% Gold-Pfandbriefe und Gold-Kommunalanleihen auf 6% herabgesetzt u. unserer 4 1/2% Liquidations-Goldanleihe auf 5 1/2% erhöht. Es ergeben sich mithin für die vorgenannten Gold-Pfandbriefe und Gold-Kommunalanleihen folgende Zinsscheinebeträge:

Goldpfandbriefe u. Gold-Kommunalanleihen verzinslich bis 31. 12. 1931 mit 7% ab 1. 1. 1932 mit 6%			Gold-Pfandbriefe und Gold-Kommunalanleihen verzinslich bis 31. 12. 1931 mit 8% ab 1. 1. 1932 mit 6%		
Für die bis 31. 12. 1931 einschl. fällige Zinsscheine d. aufgedruckte Betrag RM.	Für den am 31. 3. 1932 fälligen Zinsschein RM.	Für die am 30. 6. 1932 u. später fäll. Zinsscheine RM.	Für die bis 31. 12. 1931 einschl. fällige Zinsscheine d. aufgedruckte Betrag RM.	Für den am 31. 3. 1932 fälligen Zinsschein RM.	Für die am 30. 6. 1932 und später fälligen Zinsscheine RM.
3.50	3.25	3.—	4.—	—	3.—
7.—	6.50	6.—	8.—	—	6.—
17.50	16.25	15.—	20.—	17.50	15.—
35.—	32.50	30.—	40.—	35.—	30.—
70.—	65.—	60.—	80.—	70.—	60.—
175.—	162.50	150.—	200.—	175.—	150.—

Liquidations-Goldanleihe,
verzinsl. bis 31. 12. 1931 mit 4 1/2%, ab 1. 1. 1932
mit 5 1/2%

Für die bis 31. 10. 31. einschl. fälligen Zinsscheine d. aufgedruckte Betrag RM.	Für den am 30. 4. 1932 fälligen Zinsschein RM.	Für die am 31. 10. 1932 u. später fälligen Zinsscheine RM.
1.12 bzw. 1.13	1.30	1.37 bzw. 1.38
2.25	2.59	2.75
4.50	5.18	5.50
11.25	12.95	13.75
22.50	25.90	27.50
45.—	51.80	55.—

Die Beträge der am 30. 4. 1932 fälligen Zinsscheine unserer Liquidations-Goldanleihe sind in der Weise errechnet, daß der Zinsbetrag für 100.— RM. Kapital auf volle Pfennige nach oben abgerundet festgestellt und der Wert der Zinsscheine der größeren Stücke durch Multiplikation dieser Einheit gefunden wurde. Der mit 1.29 1/2 RM. zahlbare Zinsschein der Stücke von RM. 50.— ist ebenfalls auf volle Pfennige nach oben abgerundet.
Wiesbaden, den 8. März 1932.

Direktion der Nassauischen Landesbank
Dr. Lammers Hartmann

Gesang-Verein „Harmonie“ Hochheim a. M. Gegründet 1845

Am Sonntag, den 13. März 1932 findet im Saalbau zum Kaiserhof (Bes. Frz. Mehler) ein

Theater-Abend

statt. Zur Aufführung gelangt:
„Mein Land Tirol“
Volksstück mit Gesang in 4 Aufzügen
von Hermann Marcellus.

Hierzu laden wir alle Mitglieder sowie die werte Einwohnerschaft Hochheims freundlichst ein.

Der Vorstand

Eintrittspreis 50 ¢ Erwerbslose 40 ¢
Anfang 8 Uhr

NB. Nachmittags um 2 Uhr Kindervorstellung hierzu Eintritt 10 ¢

Schöne sonnige 4 Zimmerwohnung

per 1. Mai zu vermieten.
Näh. bei Christ, Altenauerstr.

Versteigerung

Montag, den 14. März 1932, nachm. 2 Uhr beginnend versteigere ich im gest. Auftrage

Hochheim, Weiherstraße 38

nachbezeichnet, gebr. gut erh. Mobiliat freiwillig meistbietend gegen Barzahlung:

1 Buffet, Tisch und 6 Stühle, 1 Salongarnitur bestehend aus Sofa, 6 Polsterstühlen (Rohhaarfüllung), 1 id. Tisch, 1 kompl. Bett, nupbaum poliert mit Sprungrahmen und Rohhaarmatratzen, Nachttisch, 1 Eisenbettstelle (weiß), mehrere Betten famit. m. Sprungrahmen u. Rohhaarmatratzen, Federbetten, Bett- und Vordrösch, 2 Kleiderstühle, mehrere Waschtische, Tische und Stühle, 1 Nähstischchen, 1 Büchergestell, 50 wissenschaftl. Bücher (insb. franz.), 1 Konleuchter, 1 Linol umteppich, 2 Linoeumläufer, 1 Reg. 1 tor, 2 Wanduhren, Spiegel, 1 Stehlamp, 1 Leuchtwagen, 1 Röhrenschrank, Anrichte, Tisch und Stühle, 1 Küchenwaage mit Gewichte, Küchengehirr und Porzellan, 1 Einmachapparat und Gläser und vieles and. mehr.

Ferner mehrere Kommode, eine Waschmaschine, mehrere Waschtücher, Steintöpfe, sowie mehrere wenig getr. Herrenanzüge und Ueberzieher, Schirme u.w.

Ph. Nemnich

Beeid. u. öffentl. angest. Versteigerer

Spendet Gaben der Winterhilfe!

Tuengemeinde 1845 G. V. Hochheim am Main

Theater-Abend

am Sonntag, den 13. März in der Turnhalle. Zur Aufführung gelangt das 4aktige Volksdrama

„Am Kreuz' im Tannengrund“

oder „Unschuldig verurteilt“. Als zweites Stück das Lustspiel

„Wenn man sich im Dunkeln kößt“ in 1 Akt.

Hierzu laden wir die gesamte Einwohnerschaft Hochheims herzlichst ein. Nachmittags 1.30 Uhr Kindervorstellung. Eintritt 10 ¢. Abends Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Kassenöffnung jeweils 1/2 Stunde vor Beginn. Der Vorstand

Manes

bedeutet
Billigkeit durch
Manes-Qualität



Die Preise sind fast in allen Schuh-Geschäften ungefähr die gleichen, die gebotene Qualität und Auswahl aber sehr verschieden.
Deshalb trägt

Manes-Schuhe

Bekannt seit 1856 als

Billig und Gut!

Manes

Hauptgeschäft: Mainz, Schöfferstr. 9

Verkaufsstellen: Mainz, Gr. Bleiche, Kastel, Kostheim, Ober-Ingelheim, Oestrich, Eltville, Rüsselsheim, Hochheim, Gau-Algesheim.

In Mainz am 13. März geöffnet von 14—18 Uhr.

Empfehle zur

Konfirmation und Kommunion

Einladungs- u. Danksagungskarten, Glückwunschkarten, moderne Neuheiten, Karten u. -Decken und Servietten, Tischdecken u. -Spitzen sowie prakt. Gesch.

Cig.-, Buch- u. Schreibwarenhaus Kall

Weiherstrasse 14

Die Großmutter

hat selbstredend den Fußboden noch geölt oder geirrt. Aber auch sie wird ihn heute nur noch mit KINESSA-Holz-Balsam pflegen, denn der Boden wird dadurch neu gestrichen, neu geölt und geirrt, das Holz erhält Abnutzung. Dies alles geschieht ganz einfach, mühelos, billig und vor allem haltbar für nur 1.20 RM. mit einer einzigen Dose



KINESSA
HOLZ-BALSAM

Jean Wenz, Zentral-Drogerie

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 10

Samstag, den 12. März 1932

9. Jahrgang

Wir fügen



Von Lilium.

Rein bei Ihnen zu Hause das Seifenwasser in Strömen von Händen und Türen? Gleiten Sie aus auf dem frischgewaschenen Parkett, auf den nassen Fliesen des Badezimmers, glöht der Himmel des Vorfrühlings hell durch Ihre gardinenlosen Fenster, stäuben die Federn, fliegen die Wischtücher, schweben die ältesten Spinnweben sanft von der Decke herunter? Nicht es im ganzen Haus nach dieser unbestimmbaren Mischung von Staub, Schmierseife und Bohnenwachs, die einem sofort ein Wort auf die Lippen ruft: Groß-Reinmachen?

Dann kommen Sie abseits mit mir. Ich führe Sie in einen stillen Winkel, setze Sie in einen behaglichen Sessel und bitte Sie: Nehmen Sie bitte ein bißchen vor Ihrer eigenen Tür. Sind Sie fest überzeugt, daß bei Ihnen alles so sauber und frisch ist, wie sich das für den kommenden Frühling gehört? Wie ist es zum Beispiel mit dem Oberstübchen? Glauben Sie nicht, daß sich da im Laufe des Winters so manches Staubkorn, so manches Spinnwebchen, so mancher Fingerabdruck angelegt hat, und daß alles in allem ein bißchen frische Luft, ein kleiner Durchzug nicht schaden könnte?

Wir machen die Tür auf. Himmel, was für eine Menge von Gerümpel. Da müssen wir wirklich einmal aufräumen. Gehen wir zack an die Arbeit.

Schon stoßen wir auf einen Haufen abgeplappelter Redensarten, die durcheinander in einem Winkel liegen. Stülpe für Stülpe hatten wir sie uns im Lauf des Jahres so angeeignet; erst machten sie uns Spaß, wir fanden sie wichtig oder angenehm albern, nun haben sie längst ihren Sinn verloren. Wir schleppen sie alle als einen unnützen Ballast mit uns herum, sie verunstalten unsere Sprache, die wir schon ohnehin nicht oft genug pflegen, und der es ganz gut täte, wenn wir etwas mehr auf ihre Reinlichkeit achten würden. Dicht neben den dummen Redensarten liegt ein Häufchen verstaubter Vergleiche. Wenn wir diese Vergleiche in Büchern oder in der Zeitung lesen, dann ärgern wir uns über sie. Aber wir selbst gebrauchen sie gedankenlos immer wieder. In den Müllleimer mit ihnen und den Redensarten!

Was ist denn in der kleinen Truhe drinnen? Ah ja, ein paar abgelegte Illusionen! Die hatten wir uns so nett vorgestellt, und jenes wollten wir so gern einmal kennen lernen. Und dann kam es nicht dazu, und dann wurden wir enttäuscht, und nun liegen sie hier oben. Besser doch, wir werfen sie weg, nicht wahr?

Ganz dahinten ist ein großer Stapel, den wir uns genauer ansehen müssen. Mein Gott, das sind ja lauter gute Vorsätze! Wie kommen die bloß hierher. Hier kommen die bloß hierher. Hier kommt, noch ganz frisch und ausgezeichnet brauchbar, und dort ein anderer, den wir längst hätten ausführen müssen. Dicht neben ihnen liegt ein Berg von Briefen, die wir nicht geschrieben, steht ein ganzes Gefäß von Büchern, die wir nicht gelesen haben. Dort eine Kiste voll Erkenntnissen, die wir

achtlos beiseite schoben. Das alles legen wir sorgfältig in einen großen Wäschekorb, das werden wir uns, wenn der Hausputz beendet ist, nochmal genauer ansehen.

Quer im Oberstübchen aber steht ein Koffer, vollgepackt mit Abneigungen. Runterbunt sind da durcheinander geworfen: Abneigungen gegen Menschen, gegen Speisen, gegen Farben. Die gegen die Menschen gerichteten wollen wir vielleicht noch einmal mit herunternehmen. Wer weiß, ob sich da im Laufe der Zeit nicht doch manches geändert hat. Man könnte da einige vorsichtshalber wieder überprüfen.

Mühsam bekommen wir einen Schreden: Da hängt ja die ganze Decke voller Spinnweben: Lauter Vorurteile! Da nehmen wir einen großen Besen und fahren gehörig hinein in dieses ganze verstaubte Zeug! So wie so werden sich im Laufe des kommenden Jahres wieder genug ansehen, dieses Vorurteil wird man ja leider sein Leben lang los.

Nun ist alles schon viel klarer, viel ordentlicher. Noch das Fenster auf und frische Luft herein, soviel

nur irgend geht. In den Ofen den alten, verstaubten Kram, Platz für Neues, Überprüfung des Alten... man redet ja sehr davon, daß das Groß-Reinmachen der Hausfrauen abgehandelt werden soll. Aber so ein umfassendes Aufräumen des Geistes kann, glaube ich, uns allen von Zeit zu Zeit nicht schaden.

VORWORT

Von Christian.

Ich schreibe immer am liebsten das Vorwort. Von allen den zahlreichen Büchern, die ich bisher noch nicht geschrieben habe, die ich aber noch schreiben werde, lege ich am meisten Wert auf das Vorwort.

Denn darauf kommt es an.

Nächstens möchte ich sogar ein Buch schreiben, das nichts weiter enthält als das Vorwort. Das wäre einmal ein Buch. Die Verleger allerdings sind dafür nicht reif. Das ist es! Die Leser schon! —

Ein Buch zu schreiben, ist gar nicht schwierig. Aber das Vorwort!

Das ist genau so wie mit einer Reise. Können Sie etwa eine Reise machen oder auch nur den einfachsten Spaziergang, ohne daß Sie sich entschlossen hätten, zuvörderst eine Richtung einzuschlagen? Die Richtung ist das Entscheidende. Alles übrige findet sich.

Nächstens sind die Kapitelüberschriften wichtig. Sie müßten eigentlich genügen, denn vielleicht sind sie bereits schon zu starke Bindung für den Leser. Möchten Sie eine Reise unternehmen, zu der vorher alle Daten und Stunden und Minuten festgelegt sind, nebst allem, was Sie in ihnen zu tun, zu lassen, nicht zu tun, nicht zu lassen, zu erleben, nicht zu erleben haben?

Nein, ein Buch ist wie ein Abenteuer, bei dem ich noch nicht weiß, was dabei herauskommen wird.

Und so ist das Vorwort das wichtigste. Es gibt die Richtung an. Dasselbe kann auch durch eine einigermaßen klare — oder unklare — Kapitelüberschrift geschehen. Oder durch den Buchtitel. Ich werde Beispiele dafür anführen. Nur ist ein Buchtitel, eine Kapitelüberschrift zu kurz, zu flüchtig, zu wenig eindrucksvoll. Man sieht zu viele davon.

Aber ein Vorwort!

Den Buchtitel kann man lesen, indem man am Schaufenster vorbeigeht und einen Blick darauf wirft. Man genießt nicht die Freude, in den Buchladen hineinzugehen, das Buch aufzuschlagen, es zu erleben, damit heimzugehen, sich in stiller Stunde damit hinzusetzen. Der Buchtitel und die Kapitelüberschrift sind zu flüchtig, zu wenig nachhaltig.

Aber das Vorwort regt zu Gedanken an, zu Zustimmung, Widerspruch, zum Weiterlesen, zum Nachdenken!

Ich werde einige Bücher schreiben, die nichts enthalten als ein Vorwort. Sie werden schon sehen!

Sie werden sehen, wie unheimlich das ist. Und niemand wird mehr andere Bücher kaufen wollen als solche, die nur ein Vorwort enthalten. Oder Vorworte, schlimmstenfalls.

Sie werden sich häufig ärgern über diese Bücher. Aber das schadet nichts.

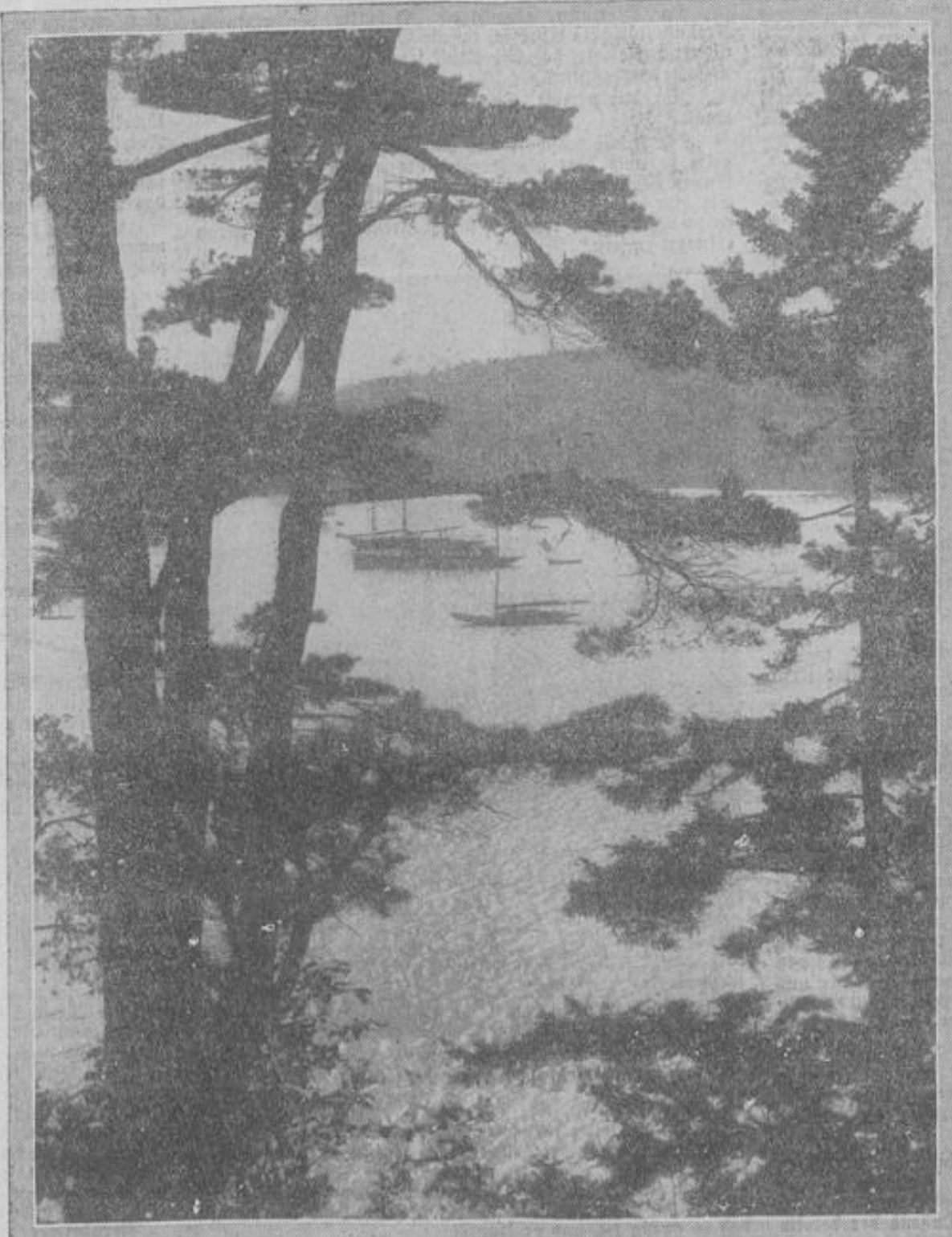
Sie sind anregend. Ohne Frage.

Aufregend, wenn Sie wollen. Das ist Sache des Temperaments.

Sie werden vielleicht eins solcher Bücher gelegentlich an die Wand werfen. Schadet nichts. Es hat Sie so wenigstens zu einer lebhaften Tätigkeit angeregt.

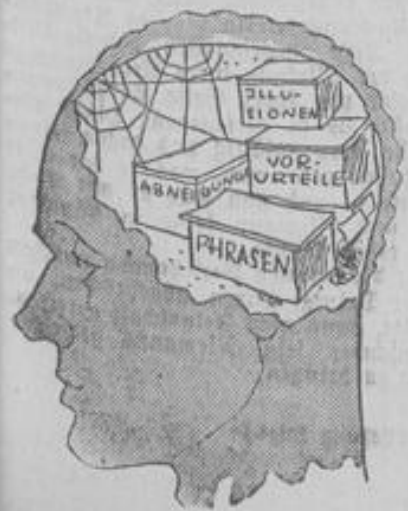
Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen.

Es kommt zunächst immer erst einmal darauf an, miteinander aufzubrechen. Und das sind wir ja schon. Oder wollten Sie dies Vorwort nicht gelesen haben?



Vorfrühling am Waldsee

Phot.: Mauritian



Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberrechte durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 4)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel.

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungen zugesandt. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wächst sein Vermögen ins Ungemessene, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tipps hat. Niemann gründet ein eigenes Bankgeschäft und stellt seinen Freund Riesling und seinen Vetter Overhoff ein. Niemann kauft sich eine eigene Villa und hält dort einen feierlichen Einzug. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Strohacker auf der Straße bettelte. Er nimmt sich vor, dieses Mädchen ausfindig zu machen und setzt sich zu diesem Zwecke mit einem Detektivbüro in Verbindung. Auf einer Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem Niemann gemeinsam Geschäfte tätigt, lernt er die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolnia. Sie gestehen sich einander ihre Liebe. Niemann beschließt, die Kontinentalfilmgesellschaft, bei der seine Freundin Dolnia, sowie die Berliner Verlags-G. & Co. die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stößt er zum ersten Male auf energischen Widerstand. Es gelingt ihm nicht, die Aktien der Zeitungsgesellschaft zu erwerben, und wegen Erwerbungs der Filmgesellschaft überwirft er sich mit Dolnia und fällt sogar den Gedanken, sie umzubringen. Er kann dies an einem bestimmten Tage ohne Gefahr der Entdeckung tun, da er aus dem „Beobachter“ die Voraussage einer Schiffskatastrophe entnimmt, bei der viele der Verunglückten unbekannt bleiben werden. Es gelingt Niemann, Dolnia zu einer Haveltour mit einem kleinen Dampfer zu überreden, und er läßt sie das Schiff allein besteigen, weil er angeblich noch eine geschäftliche Unterredung habe. Bei der nächsten Haltestelle will er einsteigen. Kaum ist sein Wagen ein paar hundert Meter weitergefahren, ereignet sich die gräßliche Katastrophe fast vor seinen Augen. Er verpflichtet den Chauffeur zum Schweigen und trifft zu Hause Overhoff, der ihn wegen seines verstorbenen Aussehens horribel ausfragt. Im Filmstudio ist man am nächsten Tag über das Fernbleiben der Dolnia wütend, das man für einen Streich hält. Niemann setzt sich über alle Gewinnbisse hinweg und führt seine Geschäfte in der gewohnten Weise fort.

(14. Fortsetzung.)

Dies ungefähr war Niemanns Stimmung, als er sich in den Frad warf. Früher mit dem Ankleiden und zur Ausfahrt fertig als Riesling und Overhoff, zeigte er heftige Ungebuld. Er schickte den Diener hinauf, die Herren möchten sich gefälligst beeilen.

„Begreife nicht, warum du so nervös bist“, meinte Wilhelm Overhoff zu seinem Vetter, als sie später schon im Wagen saßen, „es kann noch nicht achte sein.“

„Acht Uhr drei“, bemerkte Riesling.

„Nun also, das ist viel zu früh, wir werden die ersten sein und uns eine geschlagene Stunde lang sträglich mopfen.“

Niemann fand es nicht der Mühe wert, eine Antwort zu geben. Unter andern, normalen Umständen wäre es ihm ebensovienig wie Overhoff eingefallen, pünktlich zu sein, wenn alle übrigen unpünktlich waren. Heute aber wollte er vom Anfang dieser Festlichkeit bis zu ihrem Ende das Richterischen Margaret Dolnias als seinen persönlichen Triumph genießen. Gewiß, sie war ja ein gutes Kind gewesen, das gestand er sich gern zu Schade um sie in mancher Hinsicht, und letzten Endes: wenn er Fazit und Resultat dieser Affäre berechnete, ergab sich das große unschätzbare Plus zu seinem Gunsten, daß er den „Beobachter“ so elegant aufs Eis geführt hatte.

Die Gäste waren in der Tat fast menschenleer, als Niemann und seine beiden Begleiter ihren Einzug hielten, feierlich begrüßt von dem Empfangscomité, das endlich Leben in die Bude kommen ließ.

„Merkwürdiger Anblick — so'n einsamer Ballsaal!“ sagte Berthold Riesling nachdenklich. „Erinnert mich einigermaßen an den ersten Schöpfungsakt: Und die Erde war wüst und leer. Keiner von dem Duzend der bereits Anwesenden weiß, was er mit sich beginnen soll, bis die anderen da sind.“

Damit ging er auf die Suche nach einem Abenteuer, wiewohl die Ausichten um diese Zeit nicht eben die günstigsten waren. Overhoff zog er mit sich fort.

Ihr Chef, der es abgelehnt hatte, sich an dem Streifzug durch Säle und Gärten zu beteiligen, nahm auf einer Bank in der Nähe des Einganges Platz. Von hier aus konnte ihm keiner der Eintretenden, keine der Besucherinnen entgehen — oder besser: er konnte in einer jeden Zweifel ausschließender Weise feststellen, daß eine der in der Zeitung angekündigten Personen nicht kam. Alle anderen, dagegen hatte Niemann nichts, außer der einen! Und jene anderen kamen. Erst noch vereinzelt, zögernd; beim Anblick der spärlich besetzten Räume von leichter Bläse befallen, doch es gab kein Zurück mehr, denn schon hatte sich das Empfangscomité ihrer bemächtigt, und neue Namen schollen durch das Haus, dann knapper nacheinander, in immer größeren Gruppen. Bei der Tür, die Kurt Niemann nicht aus den Augen ließ, entstand das erste Gedränge. Es erschienen Bekannte; Direktionsmitglieder und Verwaltungsräte der Kontinental, deren höflichen Gruß Niemann ebenso höflich bemessen zurückgab. Sie taten alle so, als ob nichts geschehen wäre.

„Lieber Freund, Sie sind also doch hier?“ Diese erstaunte Anrede riß Kurt Niemann aus seinen Erwägungen. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten.“

„Wernheimer, Sie! Freut mich, Sie wieder mal zu sehen. Schon lange nicht das Vergnügen gehabt.“

„Gestatten Sie mir.“ Arthur Wernheimer ergriß mit beiden Händen Niemanns Rechte, sein Blick war trauerumflort, und seine Stimme verlor sich in herzzerreißendem Tremolo: „Zwar nicht der Ort zu einer Beileidbesuchung, aber gestatten Sie mir...“

Auf dem Gesicht seines Freundes stand so deutlich die Verständnislosigkeit geschrieben, daß sich Wernheimer mit der Erklärung beeilte:

„Ich weiß von Ihrem schweren Verlust, man hat mich schon gestern ins Vertrauen gezogen. Ich wollte Sie sofort sprechen, um Ihnen meinen Besuch anzumelden.“

Da Niemann abwehrte: „O bitte — einfachste Freundespflicht! Aber ich konnte Sie nicht erreichen. Ihr Vetter sagte mir, daß Sie krank seien. Sie könnten keine Besuche empfangen.“

„Ja, das stimmt. Doch — woher wissen Sie von der Sache?“

„Die Filmgesellschaft hat mich davon verständigt. Ich gelte ja auch dort als Freund der armen Dolnia. Sie können sich vorstellen, wie erschüttert ich war. Und als ich Sie hier sah... aber Sie haben ganz recht, Sie müssen es zu überwinden trachten, sich zerstreuen, um nicht daran erinnert zu sein.“



Die schöne Heimat.

Mittagsstille auf dem Römerberg in Frankfurt.

„Danke, danke.“

Niemann hatte jetzt nur noch eine Sorge.

„Haben Sie meinem Vetter gegenüber etwas erwähnt?“

Für eine kleine Weile setzte Kurt Niemann eine tiefbewegte Miene auf. Beide schwiegen; dann fand Niemann, daß es genug sei, und er fragte:

„Wissen viele Leute davon?“

„Außenstehende kaum. Die Kontinental hat sich sehr geschickt benommen. Der Generaldirektor intervenierte beim Polizeipräsidenten. Die Zeitungen wurden veranlaßt, die Nachricht zu unterdrücken, und der Name hat tatsächlich in allen Anfallslisten gefehlt.“

Und auf Wernheimers Verneinung:

„Das ist mir sehr angenehm zu hören. Schließlich — es ist ja reine Privatangelegenheit, und ich möchte am liebsten ohne Bemitleidung von Seiten Dritter mit diesem Schicksalsschlag fertig werden. Nein, Wernheimer, das geht nicht gegen Sie! Ich bin Ihnen und Ihrem Mitgefühl, vor allem aber Ihrer Diskretion zu dem größten Dank verpflichtet.“

Nun war er es, der dem Geschäftsfreund voller Wärme die Hand schüttelte.

Für die Kontinental ist es natürlich, finanziell gesprochen, der schwerste Verlust“, fuhr er nach einer Pause in so trockenem Tone fort, daß Wernheimer nicht seinen Ohren traute.

„Was fängt Sie nun mit Ihrem unvollendeten Film an?“

Wernheimer wollte antworten, als Riesling, Overhoff und der Filmschauspieler Graeger in Begleitung mehrerer Damen, darunter auch Fräulein Petri, auf die beiden zu traten. Niemann deutete seinem Bankier durch eine Kopfbewegung an, daß er schweigen solle.

Da in diesem Augenblick die Sätze zu spielen begann, engagierte Niemann Gerda Petri, Riesling, Wernheimer und Graeger forderten die anderen Damen auf.

Overhoff als Heberzähliger war ungeschlüssig, ob er hierbleiben oder in den fahleren Garten gehen sollte. Er wunderte sich, daß man bei solcher Temperatur zu allem Ueberflusse noch tanzte.

„Margaret Dolnia!“ hörte er da ankündigen.

Er wandte sich um, ja, das war sie! Auch sie wie alle Kolleginnen und die meisten Schauspieler in dem

Kostüm ihrer Rolle. Overhoff hielt nach Wernheimer oder Graeger Ausschau, die ihn mit der Angebotsbekanntmachung konnten. Er sah sie nicht, bemerkte seinen Vetter, der sich am anderen Ende des Saales Gerda Petri drehte.

Margaret Dolnia — gegen ihre Schönheit kam Konkurrenz auf. Wie sie hereingeführt wurde und kam, damit alle Zeit hatten, sie zu bewundern, durch Menge schritt, erregte sie Sensation. Ihr Regisseur sie prüfend an und schien mit dem Resultat zufrieden. Der dicke Wernheimer begrüßte sie mit einem Augelächeln. Alles drehte sich um sie, man murmelte Namen, stellte sich, um sie besser sehen zu können, auf Zehenspitzen. Ein prachtvolles Kleid! Ob der Rubinschmuck echt war? Und da eben der Tanz zu Ende das Orchester schwieg, entstand eine Stille.

Margaret Dolnia — der Name lag in der Luft. Mann, der in seinem Flirt rasche Fortschritte machte, plötzlich, daß Fräulein Petri rief:

„Die Dolnia!“

„Die ist am Erscheinen verhindert“, antwortete Gerda Petri flüsternd. War von dem Verschwinden Freundin doch etwas in die Öffentlichkeit gedrungen. Dann mußte man verhüten, daß sich das Gerücht weiterbreitete, und laut sagte sie:

„Am Erscheinen verhindert? Aber sehen Sie doch, sie steht dort!“

„Margaret Dolnia!“

Niemann riß die Augen auf. Er sah die Dolnia. Er sah ihr Gesicht. Er kämpfte eine Sekunde lang mit dem angstvollen Gefühl, daß jetzt alles aus sei; der Blick drehte sich anfangs langsam und dann immer rascher, rascher um ihn. Seine Hand suchte etwas, woran er halten könnte, und griff ins Leere. Mit einem dumpfen Stöhnen fiel er zu Boden.

15. Kapitel.

Als Kurt Niemann das Bewußtsein wiedererlangte, er Wernheimer und Overhoff über sich gebeugt. Ein Teilnahmenvoller und Neugieriger drängte sich um sie. Bankier hatte vor allem dafür Sorge getragen, daß Niemann aus dem heißen Saale ins Vorhaus geschafft wurde, er besprengte ihn mit Wasser und rief nach dem Arzt. Overhoff stand untätig daneben. Schließlich Wernheimer ungeduldig und fuhr ihn an:

„Vorhin habe ich Dr. Lenz im Saale gesehen — Professor Wirthle ist hier; schaffen Sie doch einen der beiden herbei!“

Niemann hatte nochmals die Augen geschlossen, kaum war Overhoff weg, als er sie wieder öffnete:

„Es war die große Hitze“, sagte er schwach, „ich mich jetzt schon besser. Lassen Sie, bitte, meinen Vetter vorfahren, ich möchte heim.“

„Sie hätten sich nicht so viel zutrauen dürfen, da ohnehin noch nicht ganz wohl waren. Sie müssen sich schonen. Ich oder Ihr Vetter werden Sie heimbringen.“

„Das kann ich nicht annehmen.“ Niemann grüßte, nun in irgend jemandes oder gar in Overhoffs Gesellschaft zu sein. „Nein, das ist ausgeschlossen. Ich Sie nicht stören. Und es wäre eine überflüssige Sache, ich brauche bloß Ruhe. Wohl, bis zum Wagen können mich, wenn Sie solchen Wert darauf legen, begleiten. Damit ging er, auf Wernheimers Arm gestützt, die Treppe hinab. „Doch alles Weitere ersparen Sie mir.“

Wernheimer blühte dem davonfahrenden Auto nachschüttelnd nach.

„Wie sie hereinkam, ist er ohnmächtig geworden. Erinnerung an seine tote Liebe war ihm zuviel. Ich ihn doch darauf vorbereiten müssen, daß eine andere Rolle der Dolnia übernommen hat.“

Im Ballsaal traf er Wilhelm Overhoff, der den Professor herausgeholt hatte.

Sie kommen leider zu spät, Herr Professor“, warnte Wernheimer an diesen. „Der Patient ist von der Gefahr gesund geworden und befindet sich schon auf der Fahrt. Entschuldigen Sie, daß ich Sie beeheligt habe.“

Wernheimer sprach noch von einem schnell vorübergehenden Unwohlsein, hervorgerufen durch die Atmosphäre dieser Festlichkeit.

Overhoff hörte schweigend zu. Er widersprach nicht, obwohl er seinen Vetter beobachtet hatte. Die Dolnia hatte nichts mit der Hitze zu tun: Niemann war gekommen, als er Margaret Dolnia erblickte. Was Wernheimer Overhoff seit Tagen geargwöhnt hatte, beruhte auf Richtigkeit. Die Filmschauspielerin war in Niemanns Geheimnisse verwickelt. Nicht ausgeschlossen, daß sie wissend war, und nach der Wirkung ihres Erscheinens urteilen, hatte der Vetter von ihrer Seite Enthaltungen zu befürchten. Er mußte sie in verschiedene Dinge geweiht haben, oder sie war zufällig und gegen seine Willen zur Kenntnis dessen gekommen, was er vor der Welt zu verbergen suchte — und nun war es mit der wie Freundschaft aus, und Niemann lebte in ständiger Angst, daß die Dolnia reden könnte.

Das eine stand fest: die intimen Beziehungen zwischen Niemann und Margaret Dolnia waren abgebrochen, deren Stelle waren Kälte, wenn nicht Feindschaft getreten. Es konnte nicht allzuweit sein, Niemanns gewohnte Freundin zum Blandern zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Der folger wie ein Mär bert eine Re Gaunerreich Haupt jemal Zwar gab es Kriegszeit gen tenzen, denn und eine dau aussicht war gab es die L nissollte un fende Geheim aber auch der bestschlich. Ge so kam es i daß die größ ruhia in den der Stadt i mislangrollen die „kleinen“ Agenten der baujälligen Stadt haufte ist der Fall volutionsars“ lichteit ein L war, danebe Rager als gl Wahrheit nu vorgefekten jenigen Men ihm verhaßt iel, wie es umfange au ruhland mög Die reichi Mostauer V in prächtiger jeht sehen u Nachlab man Familienväter auheren Pri selbst in Fr bern, Mörd lebten. Fast titärbeamtet irgendwie m Ausschreitun hungernde wurden, und Hauptmome an die vers turen, ihnen an Polizi scharfen zu daher niema letten, die Würdenträg pers allein über die G ringem Abf andere, und der drei o Zähne bewa sahen. — I ledem. — Eines T triegs-Most lation — Bräde, an punkte des also, erschi Tag — im gar mit der — ein Erzbi keineswegs Würde zu h geistliche S durch die E Armen un Balle: „Sal

DIE HERZBUBEN

VON GREGOR JARCHO



„Nun ja... Sie haben mich doch kommen lassen, Sie haben sogar Ihren Schlitten nach mir geschickt!“

„Wie kommt es denn, daß ich nichts davon weiß?“ fragte die verdubelte Gräfin. „Sie sind das Opfer eines Betrugs geworden.“

Nun schlug man Alarm. Aber zu spät: der Schlitten war bereits längst verschwunden und mit ihm zusammen auch der Pelz des Oberpolizeimeisters.

Noch am selben Abend erhielt Schulgin einen Brief, in dem die „Herzbuben“ ihm mitteilten, daß es nicht recht von ihm wäre, gegen sie zu kämpfen. „Lassen Sie uns lieber in Frieden miteinander leben“, schrieben sie ihm. „Das wird für beide Teile von Nutzen sein.“

Böse Zungen behaupten, daß Schulgin auf diesen Vorschlag eingegangen wäre. Jedenfalls steht fest, daß die „Herzbuben“ nie erwisch wurden.

Da nahm der Generalgouverneur, Fürst Dolgorukij den Kampf gegen die Bande persönlich auf. „Ich werde die Gauner fangen und nach Sibirien bringen!“ ließ er verkünden.

Schon am nächsten Tage teilten ihm die „Herzbuben“ die gebührende Antwort. Gegen Mittag wurde ihm plötzlich gemeldet, daß an vielen Stellen der Stadt zur gleichen Zeit der Generalgouverneur Dolgorukij, also er selbst, erschienen wäre.

Daß man ihn so verhöhnte, erregte in ihm heftigen Zorn. Er alarmierte die Polizei, ließ sofort seinen Wagen einspannen und fuhr aus dem Hause, um die Verhaftung der Gauner persönlich zu leiten.

Als er aber die Twerstaja, eine der Hauptstraßen Moskaus, erreicht hatte, wurde er zu seiner großen Empörung von einem jungen Polizeioffizier selber verhaftet, und zwar auf Befehl eines Mannes in Generalsuniform, der ihm so ähnlich sah wie ein Ei dem anderen.

„Nun ja... Sie haben mich doch kommen lassen, Sie haben sogar Ihren Schlitten nach mir geschickt!“

„Wie kommt es denn, daß ich nichts davon weiß?“ fragte die verdubelte Gräfin. „Sie sind das Opfer eines Betrugs geworden.“

Nun schlug man Alarm. Aber zu spät: der Schlitten war bereits längst verschwunden und mit ihm zusammen auch der Pelz des Oberpolizeimeisters.

Noch am selben Abend erhielt Schulgin einen Brief, in dem die „Herzbuben“ ihm mitteilten, daß es nicht recht von ihm wäre, gegen sie zu kämpfen. „Lassen Sie uns lieber in Frieden miteinander leben“, schrieben sie ihm. „Das wird für beide Teile von Nutzen sein.“

Böse Zungen behaupten, daß Schulgin auf diesen Vorschlag eingegangen wäre. Jedenfalls steht fest, daß die „Herzbuben“ nie erwisch wurden.

Da nahm der Generalgouverneur, Fürst Dolgorukij den Kampf gegen die Bande persönlich auf.

„Ich werde die Gauner fangen und nach Sibirien bringen!“ ließ er verkünden.

Schon am nächsten Tage teilten ihm die „Herzbuben“ die gebührende Antwort. Gegen Mittag wurde ihm plötzlich gemeldet, daß an vielen Stellen der Stadt zur gleichen Zeit der Generalgouverneur Dolgorukij, also er selbst, erschienen wäre.

Daß man ihn so verhöhnte, erregte in ihm heftigen Zorn. Er alarmierte die Polizei, ließ sofort seinen Wagen einspannen und fuhr aus dem Hause, um die Verhaftung der Gauner persönlich zu leiten.

Als er aber die Twerstaja, eine der Hauptstraßen Moskaus, erreicht hatte, wurde er zu seiner großen Empörung von einem jungen Polizeioffizier selber verhaftet, und zwar auf Befehl eines Mannes in Generalsuniform, der ihm so ähnlich sah wie ein Ei dem anderen.

„Herzbuben“ plötzlich ungewöhnlich heftige Formen annahm.

Da ließ die Gaunergesellschaft ihm eine neue Warnung zukommen, und der Fürst erhielt den merkwürdigen Denktzettel, den Verbrecher jemals einem Vertreter der Staatsgewalt erteilt haben. Die „Herzbuben“ verkauften nämlich kurzerhand das Palais des Fürsten mit allem, was sich darin an Hab und Gut befand an zwei reiche Engländer, und zwar — mit Unterstützung des nichtsahnenden Generalgouverneurs selber!

Um dieses „Ding zu drehen“, teilten sich die „Herzbuben“ in drei Gruppen. Die eine eröffnete eine Rechtsberatungsstelle, an deren Spitze ein angeblicher Notar gestellt wurde; die zweite Gruppe nahm Fühlung mit einigen gerade nach Moskau gekommenen reichen Engländern, und die dritte, die kleinste Gruppe, begab sich zum Generalgouverneur. Die Gauner machten den Fürsten auf die Ankunft reicher Ausländer aufmerksam und setzten ihm auseinander, daß es im Interesse der Annäherung zwischen Rußland und England und der Antnähmung regerer Handelsbeziehungen gut wäre, wenn man den Fremden zeigen könnte, wie reich Rußland sei, und wie luxuriös ein hoher russischer Würdenträger wohnte. Zum Schluß baten sie den General, sein eigenes Palais zur Besichtigung freizugeben.

„Bitte, bitte!“ erklärte der Fürst. „Ich habe nichts dagegen, im Gegenteil.“

Inzwischen verhandelte die zweite Gruppe der Gauner mit den Engländern und bot ihnen das Palais des Generalgouverneurs zum Kauf an. Die Engländer, gereizt durch die Möglichkeit, viele Kostbarkeiten um billiges Geld zu erwerben, beschloßen, das ihnen angebotene Palais zu besichtigen.

Sie gingen mit großer Neugier durch die Zimmerflucht und musterten und untersuchten alles sehr genau. Da sie kein Wort russisch verstanden, konnten sie sich mit dem sie begleitenden Fürsten nur durch Vermittlung der mit ihnen gekommenen „Herzbuben“ unterhalten.

Die Gauner werden wohl bei der „Uebersetzung“ der einzelnen Repliken sich im Stillen vor Lachen gebogen haben!

Das Palais gefiel den Engländern so gut, daß sie schon eine Stunde später im „Notariat“ der Spitzbuben den Kaufvertrag unterschrieben und eine hohe Anzahlung leisteten.

Am nächsten Tage erschienen sie im Palais des Generalgouverneurs bereits als vermeintliche Herren und Eigentümer. — ohne Begleitung. Was sich bei ihrer zweiten Begegnung mit dem Fürsten Dolgorukij abgespielt haben mochte, kann sich jeder selbst ausmalen. Es muß für beide Teile aufregend gewesen sein... Fest steht jedenfalls, daß der Fürst die ganze darauffolgende Nacht kein Auge schließen konnte, und daß mit ihm zusammen auch kein einziger Polizeibeamter zum Schlafen kam.

Aber auch die von ihm nunmehr veranstalteten regelrechten Schladagen auf die „Herzbuben“ verliefen genau so ergebnislos wie alle bisherigen, gegen sie gerichteten Aktionen. Es gelang der Polizei lediglich, die Ausstattung der „Rechts-Beratungsstelle“ zu beschlagnahmen.

Der Sieg der „Herzbuben“ war vollkommen.

Merkwürdigerweise traten sie nach diesem lähnen Streich nicht wieder in Erscheinung, und auch heute noch weiß niemand, wer unter dem Namen der „Herzbuben“ Moskau seinerzeit in atemberaubender Spannung gehalten hat.

Ihren ersten Streich, dem mit dem Juwelier, folgten bald andere. Keiner konnte aufgefährt werden. Als ihr Treiben endlich einen Umfang annahm, der befürchten ließ, daß die Polizei bald überhaupt jedes Ansehen verlieren würde, ließ man nach Moskau den Oberpolizeimeister Schulgin kommen und betraute ihn mit der Aufgabe, die Gaunergesellschaft auszuheben und zu vernichten.

Aber Schulgin war kaum eine Woche an seiner neuen Arbeitsstätte, als die „Herzbuben“ auch ihm einen Streich spielten, der ihm zu verstehen gab, daß sie die Stärkeren waren.

Eines Morgens fuhr vor dem Hause Schulgins ein Schlitten mit Dreigespann und liierten Dienern vor. Einer der Diener ließ sich bei Schulgin melden und teilte ihm mit, daß er von der Frau Gräfin Orlova käme, die den Herrn Oberpolizeimeister in einer dringenden und unaufschiebbaren Angelegenheit unverzüglich zu sprechen wünschte.

Schulgin, der mit der Gräfin persönlich bekannt war, warf sich sofort seinen Biberpelz um die Schultern, stieg in den Schlitten und kaufte davon. Im Vorraum des gräflichen Hauses überließ er

Wenn man bedenkt, daß diese Begebenheit sich zu jener Zeit zutrug, da in Moskau noch der Generalgouverneur Fürst N. A. Dolgorukij fast uneingeschränkt geherrscht hat, wird man begreifen, wie sehr die guten Moskauler erstaunt und verblüfft waren. Fast erschrocken gaben sie dem rasenden Erzbischof den Weg frei und lassen ihm verduht nach. Nur der am Brückenende amtierende Schuhmann hielt es für seine Pflicht, den Kirchenfürsten anzuhalten.

„Was ist geschehen, Eminenz?“ begann er.

„Du Narr, du!“ brüllte ihn der Erzbischof an. „Nicht mich halte — die anderen!“

„Was denn, Eminenz?“

„Die Diebe! Ich bin kein Geistlicher, ich bin der Juwelier X. Man hat mich soeben bestohlen!“

Wie sich später aus dem Revier herausstellte, war dem Juwelier folgendes zugefallen: Vor einer Woche ungefähr hatte er den Besuch einiger wie Provinztaufsicht geleiteter Herren erhalten, die bei ihm — wie sie sagten im Auftrag der Stadt Tula — ein erzbischöfliches Ornat und eine Reihe für den dortigen Dom bestimmter kostbarer und mit teuren Edelsteinen versehener Gegenstände bestellten.

Kurz vor dem so ungewöhnlichen Lauf des Juweliers im Erzbischofsornat waren die Besteller, laut Vereinbarung, erneut bei ihm erschienen, aber gerade in der Mittagsstunde, als das Personal zum Essen ausgegangen war, und der Chef den Laden allein betrat.

Er zeigte den Käufern die angefertigten Gegenstände, und sie waren mit allem zufrieden. Nur wollten sie noch sehen, wie das Ornat sich ausmachte, wenn es von jemandem getragen wurde, und baten den Juwelier, es einmal anzulegen. Wohl oder übel mußte er ihrem Wunsch nachgeben. Als er aber endlich in den schweren Gewändern vor die Kunden trat und sich die Mitra auf den Kopf setzte, packten sie ihn plötzlich bei den Händen, hielten ihn fest, plünderten seine Kasse aus, raubten ihm die besten Edelsteine und flüchteten.

Obwohl er ihnen unverzüglich nachließ, gelang es ihm nicht, sie einzuholen oder ihrer habhaft zu werden, da der Anblick eines in Sturmschritt dahinfliehenden Erzbischofs auf die Passanten einen so verblüffenden Eindruck machte, daß niemand imstande war, den wahren Sachverhalt gleich zu erfassen.

Am nächsten Tag erhielt der Juwelier (und neben ihm auch der Polizeipräsident von Moskau) ein Schreiben der Juwelenträuber, in dem sie sich selbst als „Herzbuben“ bezeichneten.

Das war das erste Auftreten einer sonderbaren und dreisten Verbrecherbande, einer Geheimgesellschaft von asozialen Spaß-

Der folgende Bericht, der fast wie ein Märchen anmutet, schildert eine Reihe der verwegenen Gaunerstreiche, die wohl überhaupt jemals verübt wurden. Zwar gab es im Moskau der Vorkriegszeit genug zweifelhafte Existenzen, denn die Stadt war groß, und eine dauernde strenge Polizei ausüben war kaum möglich. Wohl gab es die Džirana, die geheimnisvollste und entsetzlichste betrübende Geheimpolizei aller Zeiten, aber auch deren Mitglieder waren bestechlich. Geld regierte alles, und so kam es wohl manchmal vor, daß die größten Spitzbuben feierlich in den vornehmen Straßen der Stadt in prächtigen Kaleschen mitlangrollen konnten, während die „Meinen“ zitternd vor den Agenten der Geheimpolizei in baufälligen Baracken vor der Stadt haupsten. Bezeichnend dafür ist der Fall des russischen „Revolutionärs“ Asem, der in Wirklichkeit ein Mitglied der Džirana war, daneben aber im anderen Lager als glühender Terrorist gehandelt wurde und seine Tätigkeit in Wahrheit nur dazu benutzte, seiner wenigen Menschen auszuliefern, die ihm verhaftet waren. Ein Doppelspiel, wie es aber in einem solchen Umfange auch nur im Vorkriegsrußland möglich war.

Die reichsten und vornehmsten moskauer Bürger wohnten zwar in prächtigen Palästen, aber erst jetzt sehen wir so recht aus dem Nachlaß mancher hochangesehener Familienväter, wie sie trotz allen äußeren Brunks und Poms doch selbst in steter Furcht vor Räubern, Mördern und Exzessieren lebten. Fast jeder der hohen Mitarbeiter fühlte sich meist irgendwie mitschuldig an blutigen Ausschreitungen, die gegen die hungernde Bevölkerung verübt wurden, und diese Furcht war ein Hauptmoment bei ihren Befehlen an die verschiedenen Polizeigenaturen, ihnen ausreichenden Schutz an Polizisten bei ihren Ausfahrten zu gewähren. Man sah daher niemals, oder doch nur sehr selten, die Kutse eines hohen Würdenträgers oder reichen Bürgers allein durch die Straßen und über die Kais rollen. In geringem Abstand folgte meist eine andere, unscheinbarere Kalesche, in der drei oder vier bis an die Zähne bewaffnete Polizeibeamten saßen. — Jeder hatte Angst vor jedem.

Eines Tages erlebten die Vorkriegs-Moskauer eine kleine Sensation — auf der Kusneklj-Brücke, an einem der Brennpunkte des Moskauler Verkehrs, also, erschien plötzlich am helllichten Tag — im vollen Ornat und so gar mit der Mitra auf dem Kopf — ein Erzbischof, dessen Benehmen keineswegs in Einklang mit seiner Würde zu bringen war. Der hohe geistliche Herr lief wie geheiht durch die Straße, suchte mit den Armen und schrie aus vollem Halse: „Haltet hier!“

seinen Pelz dem ihn begleitenden liierten Diener und befahl dem Hauswart, ihn der Gräfin zu melden.

„Womit kann ich also dienen?“ fragte er, als er vor der Dame des Hauses stand.

Sie machte ein verwundertes Gesicht. „Sie — mir?“



Als er sich die Mitra auf den Kopf gesetzt hatte, packten ihn plötzlich die Burschen, während ein anderer die Kasse ausräuberte.

„Ins Gefängnis mit dem Spitzbuben!“ schrie der erstaunlich gut gekleidete und verkleidete „Herzbube“, indem er auf den Fürsten wies, und verschwand dann, als dieser wirklich angehalten wurde, im Menschengewühl.

Man denke sich die Wut des Generalgouverneurs! Kein Wunder, daß sein Kampf gegen die

LIES LACH und RATE

Der Verfasser der zehnbändigen „Geschichte der neueren Philosophie“, Kuno Fischer, von 1872 bis 1907 eine Fierde der Heidelberger Universität, war ein Mann von unglaublicher Geistesgegenwart, den so leicht nichts aus der Fassung brachte. Gelegentlich einer Gesellschaft bei einem Kollegen geschah es, daß das bedienende Mädchen das Unglück hatte, Fischer eine fast volle Schüssel mit holländischer Soße über die gewaltige Glatze zu schütten, von der er selbst sagte, daß sie vom Kopf bis zur Nasenwurzel reiche. Bestürzung und betroffenes Schweigen an der großen Tafelrunde. Da wandte sich Fischer mit vollem Gleichmut an die fassungslos Dastehende und fragte in freundlichstem Tone: „Glauben Sie wirklich, Anna, daß das noch etwas hilft?“

Dame am Telefon: „Fräulein, geben Sie mir doch bitte eine andere Nummer, wenn meine Besetzt ist. Reden muß ich mit jemandem!“

„Also wirklich, mein Freund. Man merkt dir doch an, daß du kein Junges mehr bist: Du hast niemals mehr Löcher in den Strümpfen.“ „Ja, ja — das war das erste, was ich bei meiner Frau lernen mußte: Strümpfe stopfen!“

„Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen!“ fordert der Schuhmann einen Mann auf, der sich demüht, einen Leinwandpfeil mit seinem Hauschlüssel aufzuschließen. „Hier wohnt doch niemand!“ „Woher hier keiner? — Wohnt keiner? So? Sehen Sie denn nicht, Herr Wachmeister, daß da oben — Licht brennt?“

Leo Slezak erzählte gern folgendes lustige Erlebnis mit Ludwig Thoma:

„Er sprach für gewöhnlich sehr wenig, und es mußte schon von Politik oder einem Krieg die Rede sein, wenn er seinen Mund überhaupt einmal etwas länger in Bewegung setzte. Eines Abends kam er an meinem Hause vorbei und lud mich ein, ich möchte doch mit nebenan in die Wirtschaft kommen, wir wollten uns bei einem Glase Bier ein wenig aussprechen.“

Die Aussprache sah folgendermaßen aus:

Um acht Uhr kam ich hin. „Grüß dich Gott! Leo — Prost!“

Sein Bruder Peter, Emil Ganghofer, der Bruder von Ludwig Ganghofer und ein Bauer spielten Tarok. — Thoma sah zu. Nach ungefähr einer Viertelstunde, während der er überhaupt keinen Ton gesprochen hatte, rief er: „Peter, Herrgott! — Schellen spiel’ aus!“ Pause. — Nach weiteren 20 Minuten: „Prost Leo — sollst leben!“

Halbe Stunde Pause. — „Also Leo — Prost!“

Um halb zehn sagten wir uns auf Wiedersehen. Und das nannte Ludwig Thoma: „Sich aussprechen!“

Der Lehrer in der Chemiekunde: „Also Kinder, merkt euch: Edelmetalle kosten nicht! — Kennt mir welche?“

„Gold.“ „Nichtig.“ „Silber.“ „Nichtig — weiter.“

Da ruft ein Knirps von der letzten Bank: „Alte Liebe, Herr Lehrer!“



Frühlingszauber am Aequator

Bei einem Besuche der Saline in Sulza fiel Goethe der junge Sohn des Salineninspektors auf, der sich dem Rundgang angeschlossen hatte. Goethe unterhielt sich mit dem aufgeweckten Jüngling und fragte ihn schließlich: „Weißt du auch, wer ich bin?“

„Jasohl — der große Dichter Goethe!“

Da aber rief voll Entsetzen der Salineninspektor aus:

„Du dumme Junge! Das wäre was Rechtes! Staatsminister und Geheimrat ist der Herr!“

Als Karl-August und Goethe noch die „Lustigen von Weimar“ waren, kamen sie auf einem Ausflug in ein Bauernhaus und ließen sich Milch holen, um ihren Durst zu löschen.

Während die Bäuerin in den Keller ging, packte der Herzog einen biden Kater, der träge auf der Ofenbank lag, und steckte ihn in ein Butterfass, an dem die Bauersfrau vorher beschäftigt war. Die beiden tollgelauten Klumpen verstanden es, die Bäuerin so in Atem zu halten, daß sie nichts merkte, bevor jene das Haus verlassen hatten.

Nach Wochen noch freute sich Karl-August, wenn er sich das Bild ausmalte, das die Bauersfrau bei der Entdeckung der Missetat wohl gemacht hatte. Schließlich beschloßen beide, wieder einmal nach jenem Gehöft zu wandern.

Die Bäuerin erkannte ihren Besuch sofort wieder, ebenso der Kater, der zwischen Karl-Augusts Beinen hindurch ins Freie flüchtete. Schmunzelnd aber ließ die Bauersfrau das Goldstück ein, das ihr der Herzog mit Worten der Entschuldigung in die Hand drückte und mit vertraulichem Augenzwinkern meinte sie:

„Das hat nichts gemacht, ihr Herren! Die Butter ist an den Hof von Weimar gekommen. Für die dort war sie immer noch gut genug!“

„Aber Bedmann, ich verstehe nicht, wie man in Ihrer Stellung mit einer so schädlichen Hölle herumlaufen kann!“ „Lieber Freund, ich stehe auf dem Standpunkt, es kommt nicht auf die Kleider, sondern auf den Menschen, der drinsteht, an — was macht's, wenn meine Hölle schädlich ist, Hauptsache, daß ein warmes Herz drunter schlägt!“

„Wie kommt es, Marie, daß ich nie einen Ton höre, wenn Ihr bräutrigam Sie in der Küche besucht?“ „Das kommt von meiner Schüchternheit, gnädige Frau; der spricht keinen Ton, der ist vorläufig nur!“

Ich nichts gegen deinen ausdrücklichen Wunsch tue!“

Ein kleiner Junge, der immer die alten Spielfiguren seines älteren Bruders bekam und auch dessen altes Tages folgende Frage: „Mutter, muß ich später nun auch mal meine Witwe heiraten, wenn er stirbt?“

Kaiser Wilhelm I. war auf einer Jagd im Harz. Nach der Pirsch meldete man ihm das Ergebnis: die von ihm geschossene Strecke betrug 28 Stüde.

„Sonderbar — sonderbar“, bemerkte der Kaiser. „Mir fallen wieder die Worte meines ersten Predigers ein: Es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erde, die sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt. Man meldet mir 28 Stüde, und ich habe doch nur 25 Kugeln verschossen!“

Der Zahnarzt gehört zu den wenigen Männern, die einer Frau befehlen können, wann sie ihren Mund öffnen und wann sie ihn schließen soll.

Ein Schwabe wurde einstmal von einem Norddeutschen gefragt: „Ist es denn wahr, daß ihre Schwaben erst mit dem 40. Jahre geistig werden?“

„Des isht freilich wahr“, antwortete der Gefragte, „und net so einfach, wie ihr glaubet. Denn's kommt ganz drauf an, daß d' Schwaba an ihrem vierzigsten Geburtstag scharf aufpasse und sich's Minutle nicht verpasse, sonst bleibst se so dumm wie Ihr andere.“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Stadt in Holland, 10. franz. Artikel, 11. Laut, 12. griech. Brautwagen, 13. kirchlicher Bau, 14. engl.: wachsam, 15. Besuch, 16. Gebäud., 18. dreistimmiges Orgelstück, 20. Gesangsstil, 21. Waldgott, 22. Rätsel, 23. Gewächs, 27. Nahrungsmittel, 28. Unglück, 31. Hauch, 32. deutsche Hafenstadt, 33. Holzmaß, 34. Ehrenbezeugung, 36. Frauenname, 38. Flächenmaß, 39. nicht alt, 40. Tochter des Priamus von Troja.

Senkrecht: 1. Beschwerde, 2. bekannte Sängerin, 4. außergewöhnlich, 5. Anrede, 6. türk. Oberhaupt, 7. geistlicher Staatsmann, 8. männl. Vorname, 9. Fahrensküchtiger, 10. franz.: der, 11. harziges Öl, 16. Vogel, 17. Baum (plural), 19. Klosterbruder, 24. Niedererschlag, 26. großer Fluß, 28. italienische Stadt am Po, 29. estländische Insel in der Ostsee, 30. Trance, 35. Stadt in Belgien, 37. Spielforte.

Geographisches Suchrätsel

Aus den nachstehenden 56 Buchstaben sind sechs Städte, ein Fluß und ein See zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die erste und dritte

Reihe, von oben nach unten gelesen, 1. einen europäischen Fluß und 2. einen schwedischen Fluß.
a — a — a — a — a — a — b — b — c — c — c — d — d — d — e —

— e — e — e — e — e — e — e —
f — g — g — g — h — h — h —
i — j — k — l — l — l — m —
n — n — n — n — n — n —
o — o — o — o — o — o —
p — q — r — r — r — s —
t — t — t — t — t — t —

1. Nebenfluß der Donau in Ungarn
2. Stadt in Hannover
3. Stadt in Bayern
4. Stadt in Sachsen
5. Stadt in Westfalen
6. Stadt am Inn
7. Stadt in Holland
8. See in der Schweiz

Quadrat-Rechnung

4	8	12	16
20	24	28	32
36	40	44	48
52	56	60	64

Die Zahlen sind so umzustellen, daß die Summe jeder senkrechten wie waagerechten Reihe, ebenso die der Diagonalen 136 ergibt.

Schachaufgabe

Weiß: K. h 8, L. b 1 d 6, S. e 2, f 1, B. c 2, d 2, g 2.
Schwarz: K. e 4, T. h 4, d 5, S. f 5, B. b 2, b 7.
In 2 Zügen matt.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 44 Silben
a — a — a — a — b — b — b —
c — c — c — c — d — d — d —
e — e — e — e — f — f — f —
g — g — g — g — h — h — h —
i — i — i — i — j — j — j —
k — k — k — k — l — l — l —
m — m — m — m — n — n — n —
o — o — o — o — p — p — p —
q — q — q — q — r — r — r —
s — s — s — s — t — t — t —
u — u — u — u — v — v — v —
w — w — w — w — x — x — x —
y — y — y — y — z — z — z —

16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben.

Bedeutung der Wörter:

1. Gewebe
2. Fluß im Kaukasus
3. Erhöhung
4. Schiffswende
5. Briefverschlüsselungsmittel
6. Nebenfluß der Oder
7. Molch
8. päpstliche Krone
9. deutscher Erfinder
10. Landenge
11. engl. Königsname
12. Stadt in China
13. Gattin des Odysseus
14. widerspenstig
15. oberital. Stadt
16. entzündend

„Du trägst schon wieder ein Kleid, das bestimmt 100 Mark gekostet hat. Warum fragst du mich denn nicht, bevor du eine solche große Ausgabe machst?“
„Aber Schatz, du weißt doch, daß